

Inst. archiwainy IBL

137442

Die dramatisirte Geschichte Joseph's: Żywot Józefów
von Nicolaus Rej.



I. Ueber einen der ältesten polnischen Dichter, Nicolaus Rej, sind unsere Kenntnisse bis jetzt noch unvollständig. Zwar ist in der neueren Zeit Rej Gegenstand einer grösseren Aufmerksamkeit geworden: Wojcicki machte den Anfang, indem er in der zweiten Ausgabe der Biblioteka starożytna pisarzy polskich in 6 Bdn., Warschau 1853 ff., und zwar in Bd. IV vom Jahre 1854, das dramatische Stück *Żywot Józefów* ganz abdruckte, nachdem er in *Teatr starożytny w Polsce* 1841 nur Excerpte daraus mitgetheilt hatte; Przyborowski stellte in *Tygodnik Poznański* von 1862 das Geburtsjahr Rej's fest; Dr. Bełcikowski schrieb in *Pamiętnik Naukowy I*, Warschau 1867, eine lesenswerthe Skizze der literarischen Thätigkeit Rej's (Rej z Nagłowic, studium literackie); bald darauf, 1868, schrieb Tyszyński in der Warschauer Zeitschrift *Biblioteka Warszawska* (Bd. II des genannten Jahres) eine Studie über Rej's lehrhaftes Gedicht »Wizerunk«; in den siebenziger Jahren gab die Korniker Bibliothek in der bekannten uneigennütigen Weise die *Apocalypsis Rej's* v. 1565 in homographischem Druck heraus; seit dem Jahre 1881 erscheint heftweise Rej's *Wizerunk* von 1558 (nach der Ausgabe von 1560) in St. Petersburg und Warschau (bei Gebethner, bis jetzt fünf Hefte, s. Anzeige von Jagić, *Archiv* V, 674); der Herausgeber dieses selten gewordenen Werkes, Herr Ptaszycki, hat mehrere wichtige Abhandlungen über Rej geschrieben: so *Rej z Nagłowic i Wereszczyński*, Wilna 1880 (siehe ebenda); Николай Рей, польскій писатель XVI в. Petersburg. 1883 u. and.; im Jahre 1880 hat Herr Rybarski in der Warschauer Zeitschrift *Ateneum* (III, 371) biographische Notizen von Rej aus dem Archiv von Kielec mitgetheilt, und Herr Plenkiewicz in einem Aufsatz: *Etyka M. Reja*, in der illustrierten Warschauer Zeitschrift »*Kłoso*« 1880, Nr. 793 ff., über Rej und seine Bezugsquellen gehandelt; über Handschriften der Werke Rej's brachte beachtenswerthe Notizen »*Wiek*« 1883, Nr. 56 und Wisłocki's *Przewodnik Bibliograficzny* 1883, S. 79;

INSTYTUT

BADAŃ LITERACKICH PAN

BIBLIOTEKA

00 330 Warszawa, ul. Nowy Świat 12

Tel. 26-68-63

7552

<http://rcin.org.pl>

dieselbe Zeitschrift berichtete über ein Autograph Rej's 1883, S. 209; über den vielumstrittenen Psalter Rej's, dessen Existenz in Zweifel gezogen wurde, berichtete Zawiliński in Biblioteka Warszawska 1884, III, S. 34 ff.; über Rej's Thätigkeit als Landbote schrieb W. Czajewski: Mikołaj Rej z Nagłowic na sejmach (część obszerniejszj pracy), Warschau bei Paprocki 1885. Wenn ich dann noch die fleissige Schrift von [Br. Zawadzki über Nic. Rej (Mikołaj Rej z Nagłowic), Lemberg 1875, nenne, so glaube ich alles genannt zu haben, was nennenswerth ist. — Doch sind wir über Manches wenig unterrichtet, so über den Psalter, den noch Niemand hat untersuchen können, da das 1884 aufgetauchte einzige Exemplar wieder unzugänglich geworden; wir wissen wenig über die Apocalypsis und deren Verhältniss zu Bullinger, den Rej als sein Vorbild nennt; über die Postille 1557, die sich anscheinend einer grossen Verbreitung erfreut hat; über die Krótka rozprawa etc. 1543; über das Verhältniss der Apophtegmata (Figliki) zu der gleichartigen Litteratur; und auch über Żywot Józefów 1545, sowie über die möglicher Weise handschriftlich erhaltenen zahlreichen Schriften Rej's, von denen gewiss nicht alles verloren gegangen sein kann; auch hat man angefangen, die seltenen kleinen Schriften Rej's uns wieder zugänglich zu machen, wie Przyczyna gniewu Pańskiego M. R., reproducirt 1880 (siehe Przewodnik Bibliogr. 1881, 25). Zum grossen Theil ist an unserer beschränkten Bekanntschaft mit Rej schuld die Seltenheit und Unerreichbarkeit der Werke Rej's: Zwierzyniec, Postylla, Zwierciadło gehören zu den grössten Seltenheiten; von Zwierciadło ist in unserer Zeit nur Żywot poezciwego człowieka in Biblioteka von Turowski 1859 und in Biblioteka Mrówki Bd. 110, 1881 in Lemberg wiederabgedruckt und zugänglich gemacht worden, in derselben Biblioteka auch Pisma wierszem von Rej Bd. 164 und 165, 1882.

Auch Żywot Józefów von Rej ist lange Zeit eine grosse Seltenheit gewesen: Linde hatte ihn zur Hand, ohne ihn in lexicalischer Hinsicht ausgiebig zu benutzen, auch Wiszniewski Hist. lit. pol. (VII, 268) hatte ein Exemplar, aber Bentkowski, Juszyński und andere kannten das Buch nicht; Wojcicki brachte in Teatr Starożytny polski I, 1841 zum ersten Male Auszüge aus dem Stücke und die Inhaltsangaben der einzelnen »Handlungen«, und aus dieser Quelle allein haben dann sehr viele ihre Kenntniss von Żywot Józefów

zefów geschöpft, selbst Bełcikowski noch im J. 1867. Erst in der zweiten Ausgabe der Biblioteka starożytna pisarzy polskich 1853 druckte Wojcicki, wie oben bemerkt, das ganze Stück ab.

Zu einer besonderen Untersuchung über dieses polnische Josephspiel ist dieser Wiederabdruck bis jetzt nicht benutzt worden, dies soll im Nachstehenden unternommen werden.

»Żywot Józefów z pokolenia żydowskiego sina Jakobowego, rozdzielony w rozmowach person, który w sobie wiele cnót i dobrych obyczajów zamyka«¹⁾, — dies ist der Titel des in Rede stehenden Stückes, welches in Krakau 1545 bei der Wittwe Fl. Unglers herauskam. Da es anonym erschienen ist, so ist hin und wieder die Autorschaft Rej's bezweifelt worden, man glaubte die Meldung des Freundes und Biographen Rej's, nämlich Andr. Trzycieski's, dass Rej auch das Leben Joseph's geschrieben habe (»pisał też żywot sprawy onego Jozefa żydowskiego patryarchy etc.) auf eine ebenfalls anonym 1530 in Krakau erschienene Schrift beziehen zu sollen, unter d. Tit. Istoria o ś. Jozefie patryarsze, in Prosa. Doch eine Aeusserung J. Kochanowski's in Eleg. III, 13, der Rej's Buch von Joseph als ein poetisches Werk bezeichnet und die Sprache des Żywot Józefów lassen keinen Zweifel aufkommen, dass Rej das dramatische Spiel von Joseph geschrieben hat; dazu kommt noch eine Aeusserung Trzycieski's und der Umstand (s. unt.), dass in dem dram. Stück auf die Istoria nicht Bezug genommen ist.

Das Lesen des Abdruckes von Żywot in Biblioteka starożytna 1854²⁾ wird durch die zahllosen Druckfehler verleidet, viele von ihnen stören und zerstören gar den Sinn. Deshalb sei es hier zunächst gestattet, die wichtigsten Fehler zu verzeichnen und die versuchte Correctur beizufügen. Vieles kann ich übergehen, wie die oft unrichtige Interpunction (man wird z. B. bemerken, dass

¹⁾ Eine Beschreibung der Ausgabe s. Wiszniewski VII, 268. Nach Estreicher Bibl. XVI stół. 186 soll sie in 8^o sein.

²⁾ Es genügt, die für Rej's Stil charakteristischen Ausdrücke aus Wizerunk zu notiren, welche auch in Żywot öfter vorkommen: zblaźnić (verliebt machen), zlotrzyć się, przez kij skoczyć (fehlgehen), na czym chramać, swęj woli się napić, złe przypađło, złęgo nam przesiadło, siedzieć na sparze (w sparze), szydła gołą, rozum stroi; die häufigen Redensarten mit kres, z. B. z kresu wykroczyć, das häufige Bild by na lepie ptacy u. s. w. Auch die Geringschätzung der Bücherweisheit, z. B. Wiz. I, 335: Kuglarze ... napisali z szumnych łbów etc. (s. unt.).

nach der typographischen Gewohnheit des XVI. Jahrh. am Ende der Zeile in der Regel ein Komma gesetzt wurde, welches auch im Wiederabdruck steht und welches man sich oft wegdenken muss); auch an vielen anderen Stellen bedarf es nur eines aufmerksamen Lesens, um durch Streichung, Hinzufügung oder Aenderung etwa eines Buchstaben oder vielleicht einer Silbe dem Sinne gerecht zu werden, wie z. B. stwożenie lies stworzenie, im Argument, użyć S. 279 l. użycz, si 286 l. ci, stracze 286 l. stracę, wspomnione 294 l. wspomnionę (die Lautgruppe mn in diesem Verbum kehrt immer wieder), wieszmi 309 l. wierz mi, miłość przyplynie 314 l. przepłyńie, temu słowy 322 l. temi, k tobie 359 l. k sobie, spełną 375 l. spełna, Nie iednego 382 l. Nie ied., I tyć nasze wymówki 402 l. wasze, o swey przyszley złości 412 l. przeszley ¹⁾ u. v. a. Manche Fehler fallen wohl schon dem ersten Druck zur Last, wie eine Vergleichung mit den Auszügen in Teatr starożytny und bei Wiszniewski zeigt; freilich war einiges schon Wiszniewski unverständlich und er liess es aus. — Folgende Fehler erscheinen der Correctur bedürftig, das etwas lange Register möge damit entschuldigt werden, dass es sich hier um das erste grössere poln. Poem handelt:

In der Widmung an die Königin Isabella S. 276 steht rozmazać, lies rozmazać. In dem Argumentum 278: gdy sprawie doznała l. sprawnie. Für Z tey słabości co w nim była l. z tey stałości. Przecisz 279 l. przeczczisz d. h. przeczei-ż lies durch. In dem Verzeichniss der Personen 280 steht: Gullofer więzień Potipharów, entweder ist stróż ausgelassen, oder im Original stand więzienny, oder aber więzień ist durch irgend ein Versehen für więźny hineingerathen, welches Wort im Żywot in der zweiten Hälfte stets, wenn auch öfter unrichtig gedruckt, gebraucht ist. Am Schluss des Personenverzeichnisses steht: Osthotka się cziacz domyślay, l. cztącz d. h. cztąc lesend. po swoiey chorobie 288 l. po swey, dies erfordert die Silbenzahl. lekł 289 l. lękl. Żywoli wždy ci umarło 290 l. żywo-li wždy czy; weiter: Juźby snadz (d. h. snadź) l. Juźbym, und sodann: by wiadomość iako była l. iaka, obgleich iako sich auch halten lässt. namiętsze lekarstwo 293 l. nawiętsze. A trudnoć mię ma rossmielić 294 l. rozsmieszyc, vgl. weiter: Chociaż umie smętne cieszyć l. smętne, vgl. auch S. 294: Chyba by go znowu wskrzesił, toźby mię smętą rozsmieszyl, auch S. 301, V. 10 v. u., rozsmieszyc erfordert überdies der Reim. nie ma nic wąskiego 295 l. więtszego. Bo więcey zawždy musi myśleć o swym rodzie 297 l. więzień. Ten więcey złości wam myśl 298 l. złościwam d. h.

¹⁾ Die Umschreibung ist nach der jetzt üblichen Orthographie, nur die Silben ie, ia, io etc. im Anlaut und im Inlaut nach Vocalen, sowie die Silben ay, ey, oy etc. sind beibehalten, weil j (wenigstens der regelrechte Gebrauch desselben) im XVI. Jahrh. nicht bekannt war.

złościwą. S. 299 am Rande steht: Prosteście wdzięczne u Boga l. Proste serce mit Rücksicht auf prawe serce im Text, indess kann es auch heissen: Proste ście d. h. der gerade Weg. S. 300, V. 12 und 11 v. u. sind gestört: Bo iuż tam wždy więc zawzdy bitwa I bez harcu bez wieści, wahrscheinlich ist wždy, durch folgendes zawzdy veranlasst, überflüssig und I in unrichtige Stelle gerathen: bez harcu i bez wieści. frasunek 301 V. 8 l. frasunk, vgl. wizerunk u. and.; in Teatr Star. I, 139 steht frasunk. S. 301 in Bo tak bywa a pospolicie ist a zu streichen. S. 303 swowolnego pysku vielleicht swowolnemu pysku guzy w zysku. S. 304 V. 6 ff. ist so zu interpungiren: Jeszcześ snadź był tey niecnoty Nie skosztował, aby w kącie Pletł lada co; bo cię trącę! — 304 V. 12 ff. ist vielleicht so zu interpungiren und zu lesen: Wszyscy swoy stan pokrywamy, nie się nie baczymy (»baczmy«) sami, Nic do siebie, iako w niebie tak się nam wszystko widzi. S. 305 Cocz się też widzi z nami toczy? też ist wohl überflüssig, der Sinn erfordert: coć się widzi (iż) z nami toczy. 306 V. 1 Na drugim więc by na pień wdział, Teatr Staroż. 140 auch drugim, der Sinn erfordert na drugiey. 306 V. 2 v. u. zu interpungiren: A cóż? iako w klatkach ptastwo! 308 V. 10 zu interpungiren: Ale, wierę, jako raczą! 308 V. 16 na płacz l. na plac. 309 V. 9 ff. so zu setzen und interpungiren: A co tobie tu zawadzi (Wielećby ich temu radzi!) Zbłąźnić kogo? (verliebt machen, vernarren) niech szaleie! Ty się śmiej, on niechay mdleie, Wrzeszczę, piska na ulicy! Używiemy tego wszyscy, Bo więc, kiedyć mu przypieczę, Co ma, iako pszoła wlecze. Wszak (z) sobą świata nie weźmiesz, To twe wszystko, co zażywiesz, etc. S. 311 ist zu lesen und interpungiren: Ano k wierze nie podobno, Iż (»iuz«) o tem nie wie Przech-że się tak za podłą masz? Nie lepiejże, (że) się śmiesz? 312 V. 1 Uzzysz, ali (»ale«) się nasz ciągnie (unser Mann macht sich an die Sache). 312 V. 4 Uzzysz, żeć (»pzech«) mu ia przypieczę, Żeć musi wędrować po kryś (»pokryś«). 312 V. 6 v. u. zu interpungiren: Ach, niestetyż! ta mnie enota Dowodzi tego kłopotu bringt mich zu Betrübniß. 313 V. 7 grodzysz l. godzisz. 313 V. 17 zu interpung.: Lecz ieszcze, com powiedała, Ja się k temu będę znała. 314 V. 10 das Komma zu streichen, dwoia = z dwu stron. 315 zu lesen: Twoy ci grzech będzie, gospodze (»gospodzie«), Gdyć mu ta rzecz łeb ogłodze (»ogłodzie«). 315 zu lesen: Z tych frasunków będziesz (»będzie«) się śmiać, Boć mu wnet za paskiem (»piaskiem«) biegać. 318 V. 7 łączno tobie wędrować l. mędrować. 319 V. 2 v. u.: Strach zaymuie l. zeymuie, so Teatr Star. 319 V. 9 Gospodzie l. gospodze, auch 356, 12 v. u. 321 V. 3 u. 10 Pana l. pana. 324 Ale by się ruszyła l. cię, und in dem folg. Verse das Komma zu streichen. 324 Nie będę sto mowy miała l. mocy, folg. V. rozpiąć l. rozciąć. 325 Cóż był woli czynić miała l. by wole. V. 7 zu lesen Bych też z zwierzęciem mówiła. 326 V. 12 v. u. Nie rzeczby l. żeć by. 328 V. 8 u. wędrować l. mędrować. 330 V. 12 bardzie kroczy l. hardzie; przyrodzone fortuny l. przyrodzenie. 332 V. 8 u. A chociaby l. A chociay (ohne b). 333 Przesię sobie z tyłu pała l. palcem. 333 V. 12 u. zbola l. zgoła. 336 A to wniwecz się ostawi vielleicht zu lesen: w niwecz że ostawi po sobie? 341 V. 15 wszeteczny l. wszeteczni. 342 zu lesen: Bych się była (»była«) nie wydarła (»wydarła«), Mógłby mię był zbawić gardła (»garła«). 344 V. 1 ludzie l. ludzi. 344 V. 4 zas l. zaż ob. 348 Choć

się tknie slachetniey paniey l. coé und slachetney. 348 Bardzo cię drudzy zdradzali l. się. 349 Przekażą mi, iż śmiem l. nie śmiem rzec etc. V. 4 u. sobie l. tobie. 350 V. 10 u. Byś mi już l. boć; V. 4 u. Choć sam l. chódź sam komm' her. 354 Ale tu trudno wędrować l. mędrować. 355 I ta się tak lekka była l. lęka była. 358 V. 8 u. do ciebie l. do siebie; V. 6 u. tą l. tę. 359 V. 8 pomnieć l. pomnieć. 359 V. 10 u. ruszyła l. ruszyło. 360 V. 9 u. Przytacza mi swoje złości l. przytaczamy, 2 Zeilen weiter: iawne liczę l. lice. 363 V. 11 ist so zu interpungiren: Gdy tę przywarę zostawisz Przy mnie, wierz mi, czyście sprawisz, die letzten Worte sind ironisch: glaub mir, dann bist du der mustergiltige Richter. Die dunkle Stelle 363 V. 12 u. lässt sich vielleicht so verstehen: A mniemasz (»mnie masz«), by to lada co wnet człowieka stracić? Bo wierz mi, że to wielki strach (»stracić«) z świętymi się zbracić, d. h. nach Rej's Ausdrucksweise: mit den Todten Gemeinschaft eingehen. 364 A kto już raz śmie złe być l. złem f. złym. 365 V. 11 co gi weń sprawili zu verbessern in: co ge weń wprawili? 365 V. 13 u. odmawia l. omawia. 365 V. 7 Żonem też miał za wierne u siebie zu lesen: zawiernie fürwahr. im folg. Vers wohl z siebie für sie. 366 V. 7 Rozmyśl l. Rozmyśl; V. 10 Nie przechodzi l. przychodzi; V. 12 u. A tak laszcze sam przywieść l. kaszcze, d. h. kaźcie. 367 bis więzienie cierpiał l. byś. 368 Nie tylko być w więzieniu vielleicht Nie tylo; am Rande steht: Wstydliva rzecz więzienie cnotliwe, vielleicht cnotliwemu. 369 V. 8 u. wzwie l. wzwie. 370 V. 13 u. ist das Komma zu streichen. 373 wyrosło piękne czny macice wohl: wyrosło p. trzy m., wobei das Neutrum beachtenswerth, wenn es nicht zu ändern ist in wyrosły. 373 V. 1 u. A tym l. A tam. 374 Ażbych miał podawać wohl: Iżbych oder Aczbych. 374 Wieżny, so noch öfter l. Wieżny, S. 379 steht in der Ueberschrift: wieżnemu. 374 V. 10 u. słyszcie l. słyszycie, der Vers ist achtsilbig. 377 Około niey wszędy się trawa zieleniejąca l. trawę zieleniącą, so Teatr Star. 151, in folg. V. ist się hinzuzufügen. 377 V. 6 wyszły l. wyszło, wie in Teatr Star. des Reimes wegen. 378 am Rande: omylna przyjaźń niewieście l. na świecie, wiejim Texte. 378 V. 8 Az dziś l. Acz dziś. 378 V. 13 Bocz nie zawzdy l. Toć. Der etwas dunkle Sinn der Stelle 379 V. 5 ff. lässt sich vielleicht so finden: Ale to krótka pamięć; kogo szczęście niesie (»uniesie«), Już patrzą sobie równych oni pirwszy w lesie (= w losie? die Bevorzugten im Schicksal); A coż rzec? poydę etc. 382 onakli to będzie l. inak-li. 383 V. 8 u. się l. cię. 384 V. 1 u. mam l. nam. 385 V. 9 u. urosłą l. urosłą. 385 która się l. cię. 386 Wszystkiego ma l. mu. 386 Zwischen V. 3 u. 2 u. scheint ein Vers ausgefallen zu sein. 387 sind die drei ersten Zeilen so zu interpungiren: Tuć się więc wszystko sporzy, gdy kto z dobrej woley Co od kogo przymie, ginie, co z niewoley. 388 V. 2 u. wędrować l. mędrować. 389 tego spichlerze l. iego. 391 V. 7 pienie l. pilnie des Reimes wegen. 394 V. 10 u. nie zginęli ostatek l. zginie-li; V. 8 by nas już została ale dwie l. została ledwie. 394 A czas sobie pomożemy vielleicht A coź s. p.? 399 iż miłość to tam liche żabię l. miłue. 400 Pomy przedsię l. Podźmy. 401 znaci l. znaczy. 404 próżno wędrować l. mędrować; iedno czy przypadło l. co. 406 V. 6 nam szafuie l. sam; V. 12 prawie l. prawie. 421 V. 9 się ist zu streichen. 427 V. 7 miłe dziecię l. dzieci. 430 kłopoty przeminęte l. prze-

minełe. 432 Czyniąc się iuż l. cię. 433 ku temu co szedł l. czedł, hat gelesen.
434 Bo gdyż począł l. gdyś.

Zu den Fehlern ist auch zu rechnen, dass die »Handlung« III (sprawa trzecia) zweimal in den Ueberschriften steht; das Stück zählt also nicht 12, wie man gewöhnlich wiederholt, sondern 13 »Handlungen«; wir werden uns erlauben, die beiden mit III bezeichneten mit III^a und III^b zu bezeichnen.

II. Rej's *Żywot Józefów* tritt in einer stattlichen Reihe von gleichartigen und gleichbetitelten dramatischen Stücken des XVI. Jahrh. auf, denn die Geschichte des Patriarchen Jacob und seines Sohnes Joseph erfreute sich bei den dramatischen Schriftstellern jener Zeit einer ebenso grossen Beliebtheit, wie die biblische Geschichte von der Susanna, wenn auch vielleicht einer minder grossen, als die Geschichte vom verlorenen Sohn und der bekannte Stoff Hekastus. An die Spitze sei gestellt das lateinische Spiel von Crocus: *Comedia sacra cui titulus Joseph, ad Christianae iuventutis institutionem iuxta locos inventionis veteremque artem, nunc primum et scripta et edita per Cor. Crocum Amsterodami ludimagistrum, Coloniae 1537*; die Widmung ist vom J. 1536, das Stück ist in Amsterdam von den Schülern des Crocus 1535 gespielt worden (dann folgen zwei Ausgaben in Antwerpen 1538 und 1546 und andere s. Goedeke II²). Aelter, abgesehen von einem in den *Annal. Corb. s. a. 1264* erwähnten Josephspiel und von einem Löwener Stück »vom Ertzvatter Jacob vnd seim son Joseph« aus dem Jahre 1494¹⁾, ist ein Josephspiel, welches Joachim Greff zusammen mit G. Maior in Magdeburg verfassten und in der Schule zur Aufführung brachten: Ein lieblich und nützlich spil von dem Patriarchen Jacob vnd seinen zwelff Sönen, Aus dem ersten buch Mosi gezogen vnd gedruckt zu Magdeburgk durch Michel Lotther 1534, dann in demselben Jahre noch einmal und 1535 wiederholt, zusammen mit Susanna von Greff, ebenfalls in Magdeburg gedruckt²⁾. Bald darauf schrieb der Dramatiker, Philolog und Pädagog Sixt Birek in Basel, wo er seit 1534 Direktor des theologischen Seminars war, ebenfalls in deutscher Sprache, ein Josephspiel, welches erst 1539 in

¹⁾ Archiv für Litteraturgeschichte IX, 29.

²⁾ Siehe W. Scherer, *Deutsche Studien* III, Sitzungsberichte der phil.-hist. Cl. der Wiener Akad. d. Wiss. Bd. 90, 1878, S. 200 ff.; vgl. Goedeke Grundriss in Bd. II². — In den *Ann. Corb.* wird unt. 1264 eine »*Sacra comedia de Josepho vendito et exaltato* der Mönche in Heeresburg erwähnt. Ueber Greff's Spiel s. unt.

Augsburg herausgegeben wurde ¹⁾; in derselben Zeit wurde in Bern gespielt und herausgegeben (Hans v. Rüte's) »Die Hystoria des gots fürchtigen junglings Josephs in dem ersten Buch Mosy etc. beschrieben, Ist zu Bernn durch junge Burger contrafetisch gespielt« 1538; am Ende: gedruckt zu Bernn 1538 ²⁾. Wenig später erschien: »Ein hütsch nütwes Spil von Josephen dem fromen Jüngling vss etlichen Capitlen des buchs der Gschöpfften gezogen« etc. (von Jac. Rueff?) in Zürich 1540 ³⁾, und in demselben Jahre entstand und wurde in Schlettstädt gespielt Thiebold Gart's Stück: »Joseph, biblische Komoedie«, herausgegeben in Coeln 1540, in Augsburg 1542 u. s. w. ⁴⁾; in das Jahr 1540 fällt auch das Erscheinen der: Comedia Joseph Des frommen und Gottes fürchtigen Junglings, wie er von seynen bruderen verkaufft etc. in Cöln ⁵⁾. Im Jahre 1544 erschienen: Andr. Diether's Historia sacra Joseph, Quae nobis praeclarum diuinae prouidentiae et passionis Christi redemptoris castitatisque Joseph pudicissimi adolescentis Exemplar demonstrat etc., und des ausgezeichnetsten lateinischen Dramatikers des XVI. Jahrh., des Verfassers des mustergiltigen Spiels »Hekastus«, Macropedius (Lengveldt): Josephus etc. (Widmung von Amsterdam v. 16. Aug. 1544) ⁶⁾. So entstanden in den drei Centren des neueren geistlichen Schauspiels: Magdeburg, den Niederlanden und der Schweiz, gleichzeitig Josephspiele, zum Theil unabhängig von einander: Diether ist mehr, Macropedius weniger von Crocus abhängig; abgesehen von dem Magdeburger Spiel, zeigen die deutschen Josephspiele einige Verwandtschaft mit dem Stück des Crocus.

¹⁾ Allgem. Deutsche Biographie unt. Birck.

²⁾ Siehe Weller, Das alte Volkstheater der Schweiz S. 163 ff., vgl. Weller, Schweizer Dramen in Germania XXV, 363.

³⁾ Weller a. a. O. S. 153.

⁴⁾ Neu herausgegeben mit einer Einleitung von Erich Schmidt in Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV.—XVII. Jahrh. Bd. II, Strassburg 1880; vgl. W. Scherer, Allgem. Deutsche Biogr. unt. Gart.

⁵⁾ Weller, Annalen der poet. Nationallitt. der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrh. II, 246. Auf dem Titelblatte steht: Im Jahr 1540 von etlichen burgeren und Jungen gesellen, Inn der Stadt Cöllen öffentlich gespielet . . . Burgermeistern und Rath von Cöln gewidmet von Peter Jordan, Buchdrucker und Burger daselbst.

⁶⁾ S. Allg. Deutsche Biographie, den Artikel Macropedius von D. Jacoby.

Dies sind die vornehmsten Vorgänger Rejs's, dessen *Żywot Józefów* 1545 erschienen ist. Dann folgten: Joseph von Mart. Balticus 1556 (*Adelpholae, drama comico-tragicum historiam Josephi complectens* Augsb. 1556, *Josephus* 1579, vom Verf. selbst ins Deutsche übersetzt 1579); Jac. Schoepper's *Euphemus s. felicitatus Jacob*, 1553; das Josephspiel von Brunner (*Die schöne biblische Historia etc.*) 1566; Joseph von Leschke (*Widmung zu Lauban vom 11. Febr. 1571*)¹⁾; die »gantze Historia von Joseph« von Christian Zyrll, Strassburg 1573; die deutsche Uebersetzung der *Comedia sacra Joseph von Bitner* 1583 (vgl. Goedeke II²⁾); Joseph von Aegidius Hunnius 1586; die »Comedia von dem frommen Altuater und Patriarch Jacob und von seinem Liebenn sone Joseph, von Puschmann, Görlitz 1592²⁾); Joseph von Schonaeus 1592 und öfter; »die gantze Historia von Joseph« von Joh. Schlayss, Tübingen 1593; »Joseph« von Frischlin in drei Komödien, entsprechend dem *Eunuchus, Adelphus* und *Heautontimorumenos* von Terenz; »Joseph tragicomicus Comoedia von dem Patriarchen Joseph« von Gassmann, Leipzig 1810; Joseph von Rhodius, Anfang des XVII. Jahrh.; Joseph von Goetze 1612, von Voidius 1619 u. s. w. Man sieht, wie beliebt und zeitgemäss der Josephstoff in der dramatischen Literatur des XVI. Jahrh. war.

Zwischen Rejs's *Żywot Józefów* und den späteren Josephspielen ist selbstverständlich kein unmittelbarer Zusammenhang, da das polnische Stück ausserhalb der Grenzen Polens kaum bekannt war, wohl aber kann die Frage entstehen, ob Rej seine Vorgänger kannte. In dem Buche selbst finden sich keine Andeutungen darüber: weder in der Widmung an die Königin Isabella von Ungarn (polnische Prinzessin, Tochter Sigismunds I.) vom 26. Febr. 1545, noch auch in dem Argument (*Argument, to iest położenie tey sprawy, która się zamyka w tych książkach*) findet sich eine Bezugnahme auf eine dramatische Bearbeitung der Geschichte von Joseph oder auf Schulschauspiele überhaupt; das Stück selbst ist nicht in Akte und Scenen, sondern in zwölf (eigentlich 13) »Hand-

¹⁾ W. Scherer, *Deutsche Stud.* III a. a. O.

²⁾ Puschmann's *Comoedia* vom . . . Jacob . . . und Joseph wurde 1580 in Breslau geschrieben und, nach Beseitigung von Schwierigkeiten seitens des Pfarramtes, ebenfalls in Breslau 1583 »agiret« worden, wie es in dem Breslauer handschriftlichen Exemplar heisst.

lungen« (sprawa oder rozprawa) eingetheilt, was auf das von P. Jordan in Coeln 1540 veröffentlichte Stück hinweisen würde, was aber, da ein Zusammenhang beider ausgeschlossen ist (s. unt.), nicht ins Gewicht fällt. Und doch können wir die oben gestellte Frage schon aus dem Grunde nicht ohne weiteres abweisen, weil Rej in Bezug auf seine späteren Werke eingeständenermassen oder nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen von anderen abhängig ist.

Wir wissen jetzt von Rej schon so viel, dass er nicht ganz ungelehrt war. Der Nimbus der Originalität, in dem Rej bis auf unsere Zeit stand, fängt an niederzufallen und die Gestalt des »polnischen Dante«¹⁾ tritt uns in kühlerer Atmosphäre der Forschung näher. Wir können die gelegentlichen Aeusserungen Rej's, die Bücherweisheit sei eitel Thorheit, nicht mehr als Beweis seiner unbedingten Selbständigkeit gelten lassen. Er hatte als Student der Krakauer Universität, in deren Album er 1518 eingetragen wurde, noch mehr auf dem Hofe Tenczyński's, Gelegenheit sich zu bilden, war in den Schriften des Seneca, Cicero, Horaz, Tibull und in den neueren lateinischen leidlich belesen, und wir lernen jetzt die lateinischen Bücher allmählich kennen, nach deren »dunklem Sinn« er, wie sein Freund Trzycieski sich ausdrückt, öfter andere, vielleicht auch Trzycieski, fragte, bis er »sich zuletzt mit ihnen befreundete«. Dies zeigen besonders die zwei Hauptwerke Rej's: Wizerunk und Zwierciadło. Was für das erste als Vorbild gedient hat, wussten schon die Zeitgenossen, denn J. Kochanowski sagt in der Elegie III, 13 an Myszkowski (um das Jahr 1563), er folge als nationaler Dichter dem Beispiele Rej's, Trzycieski's und Górnicki's:

Nec primus illas rupes peto. Rejus eandem.

Institit ante viam

Et meruit laudem, seu parvum fleret Joseph

Letho fraterna paene datum invidia,

Sive *Palingenii exemplum* Musamque secutus,

Quid deceat, caneret dedeceatque viros.

Offenbar konnte Kochanowski nicht meinen, dass Rej den Zodiacus Vitae des Marcellus Palingenius (nach Facciolati ein Anagramm aus P. Angelo Manzolli, die erste Ausgabe ist von 1537)

¹⁾ So nannte ihn sein Freund Trzycieski in der Empfehlung des Wizerunek:

Reius Sarmatici splendor honosque soli,

Hic noster est Dantes

etwa frei übersetzt habe, er stellte vielmehr Wizerunek dem Zodiacus vitae an die Seite, ebenso wie er selbst seine Szachy des Vergleiches mit Vidas Scacchia ludus für werth hielt, indem er gegen das Ende seines Gedichtes die Worte schrieb: iż Widę przeymował, denn er wusste am besten, wie sehr frei er mit seiner Vorlage verfahren ist. Ein gleiches Verhältniss waltet ob zwischen Rej's Wizerunek und des Palingenius Zodiacus vitae: ein directer Zusammenhang beider Gedichte ist nur in dem allgemeinen Charakter zu bemerken¹⁾, wie eine selbst flüchtige Vergleichung der Ueberschriften der 12 Gesänge in beiden zeigt (ich benutzte die Ausgabe des Zodiacus von 1704, wo einem jeden Buche eine Synopsis vorangestellt ist); so haben es auch dargestellt Tyszyński über Rej's Wizerunek in Biblioteka Warszawska 1868, III und Ptaszycki in der Vorrede zu seiner Ausgabe; überdies mag sich Rej auf die Lectüre des Zodiacus vitae nicht beschränkt haben, da er sagt: »rzecz zmyślona i z innych uczonych zebrana«.

Für Żywot poczciwego człowieka in Zwierciadło ist eine bestimmte Vorlage nicht zu constatiren und nicht nur die einfache Composition des Ganzen, sondern auch die Weltanschauung aus dem Gesichtskreis eines polnischen Staatsbürgers mag Rej's eigenes Werk sein, aber in den allgemeinen Gedanken und in Einzelheiten ist Rej durchaus von den Ansichten der alten²⁾ Schriftsteller, vornehmlich der Philosophen, abhängig. Wenn er in Żywot poczciwego człowieka (ed. Turowski S. 32) von den »weisen Philosophen« spricht, die noch »heute von den Menschen bewundert und deren

¹⁾ Die Eintheilung in 12 Gesänge ist in beiden Gedichten eine gleiche, wenn auch die Ueberschriften andere sind; der Gang der Belehrung und der Inhalt derselben ist ein gleicher, in der ersten Hälfte mehr, in der zweiten weniger, dabei in Wizerunek Breite, Wiederholungen und ungleicher Ton: einmal ernste und geläuterte Lehre, das andere Mal wahrhaft naturalistische, echt holländische Bilder des Lebens; die Lehren — der rothe Faden in beiden Dichtwerken ist: durch Verstand und Uebung der Kunst die Natur und die Leidenschaften zu meistern — werden in den Mund von Philosophen, zum grossen Theil derselben, gelegt; gleichartig sind die Anachronismen und die Vermischung heidnischer und christlicher Lehren, auch Ausfälle gegen die Geistlichkeit; einige Abschnitte sind aus Zodiacus fast unverändert aufgenommen, z. B. die Beschreibung der Libido und die Lehren des Epikur.

²⁾ Plenkiewicz hatte in dem Aufsatz: Etyka Reja in Kłosy 1880 (s. ob.) Lorichius als Vorbild im Sinne, Ptaszycki hat in Kalendarz Petersburski von Gliński 1882, S. 104 ff. gezeigt, dass Rej sich an Seneca und Cicero anschloss.

Schriften noch heute mit Wonne gelesen würden«, so hat er vor allem Seneca und Cicero im Sinn, denn diesen beiden folgt er in seinen Definitionen und allgemeinen Sentenzen.

So ist auch sicher zu vermuthen, dass Rej in *Żywot Józefów* nicht völlig selbständig ist. Schon die Wahl des Stoffes führt darauf, dass er Kenntniss hatte von einem oder mehreren berühmt gewordenen Josephspielen, denn die Heimsuchungen des Schicksals, welche die polnische Prinzessin Isabella (vornehmlich durch den Einfluss und mit Hieronymus Łaski und dem ehemaligen Prior in Czenstochau, dem Kroaten Martinuzzi) in dem Kampf um die ungarische Krone zu erleiden hatte, erinnern doch so wenig an Joseph's Schicksale, dass sie unmöglich die Wahl des Stoffes bestimmt haben konnten, sie konnten nur dem zeitgemässen Stoff, wenn auch in gesuchter Weise, als Hintergrund zur Anpreisung der Standhaftigkeit im Unglück und als Veranlassung der Widmung an die unglückliche und standhafte Königin dienen.

Nach den Andeutungen Scherer's, dass die *Comoedia sacra* Joseph von Crocus für die Bearbeitung des Josephstoffes im XVI. Jahrh. massgebend und typisch geworden, vermuthet man zunächst einen Zusammenhang zwischen Crocus und Rej. Und in der That, die *Comoedia sacra* des Crocus war Rej wohlbekannt! Auf den ersten Blick möchte man an eine directe Beziehung kaum denken, nur stellenweise glaubt man bei Rej in Situationen und Einzelheiten, in Reden Anklänge an Crocus zu hören, aber die Rolle, welche Achiza bei Rej (eine Zofe und Vertraute der Sephira, Frau des Potiphar), eine Person, die Crocus gar nicht kannte, und die grosse Verschiedenheit der Darstellung zwischen dem Terenzianer Crocus und dem naturwüchsigen polnischen Autodidakten, der einmal Ovid und Virgil »Schwätzer« (Fabulisten) nannte und der die Grenzen Polens nie überschritten hat (»z granice polskiej mię nigdziem nie wyiechak«), könnte uns zunächst verbieten, an einen näheren Zusammenhang zu denken. Bei näherem Zusehen aber schimmern durch die verschiedenartige Hülle in Darstellung und Ton eine gleiche Anlage des Ganzen, gleiche Stimmung und gleiches Verhalten derselben Personen hindurch.

Zunächst mag als nicht unerheblich betont werden, dass die handelnden Personen bei beiden Dichtern dieselben Namen haben: Potiphar, seine Frau Sephira (bei Rej nach polnischer Orthographie

Zefira) ¹⁾, Mago servolus bei Crocus und Magon »hausknecht« bei Rej, Hanno pocillator regius bei Crocus und Hanno podczaszy bei Rej, selbst der Gefängnißwärter Gulofer bei Rej erinnert stark an Gulussa bei Crocus; Achiza freilich, die Zofe bei Rej, oder vielmehr ihr erstes Debüt, ist bis jetzt nicht zu ermitteln; die übrigen Personen haben (mit Ausnahme des Bäckers Zophar bei Rej) keine bestimmten Namen. — Sodann ist die Reihenfolge der Szenen und die Vertheilung des Stoffes bei beiden Dichtern (bei Rej Handlung III^a, III^b und IV, er hat ja mehr, nämlich die ganze Geschichte) fast dieselbe, wobei wir uns gestatten wollen, bei Rej einen Szenenwechsel uns zu denken, wo eine neue Person auf die Bühne tritt oder andere abgehen. Zuerst tritt in beiden Stücken Mago in einem Monologe auf, bei Crocus überhaupt der Anfang des Stückes: I, 1, dann folgt eine Scene zwischen Mago und Sephira, worauf bei Rej eine recht anmuthende Unterredung zwischen Zefira und Achiza eingefügt ist, ihr entspricht bei Crocus die vereinfachte Scene I, 3, in welcher Sephira einen Monolog hält; sodann folgt die entscheidende Begegnung zwischen Sephira und Joseph, die formell von beiden Dichtern verschieden behandelt wird. Crocus verlegt nämlich, nachdem die Liebeswerbung der Sephira auf der Scene erfolglos geblieben, das Attentat auf Joseph hinter die Scene: Sephira tritt, nach vergeblichen Schmeicheleien und Drohungen, erregt und zornig in ihr Gemach, Joseph geht, nach einem Monolog, in welchem er sich in seinen tugendhaften Ueberzeugungen gestärkt hatte, zum Schluss des Actes I »negotii causa« ihr nach, der Vorhang fällt, am Anfang des Actes II zeigt er sich, nachdem hinter der Scene einige Worte und ein Aufschrei der Sephira gehört worden, fliehend, ohne Mantel, auf der Scene und schildert in ergreifenden Worten seine Lage. Diese Disposition ist bei Rej gestört, weder zu Gunsten der Verständlichkeit, noch zum Vortheil der scenischen Wirksamkeit, denn nach der Scene mit dem Mantel, welche auf der Bühne vor sich geht, — man muss dabei annehmen, dass Sephira Joseph am Mantel zerrte am Eingang in ihr Gemach und dann darin verschwand, während Joseph gegen den Vordergrund der Scene floh, — überlegt Joseph, was er thun soll, und

¹⁾ Ueber den Namen der Frau Potiphar's in den verschiedenen Josephspielen s. Scherer, Deutsche Stud. III, S. 211.

erst, als er im Selbstgespräch beschlossen hatte, an der Wahrheit festzuhalten, schreit Sephira auf, lockt Achiza dadurch herbei und giebt somit Joseph nochmals Veranlassung zu Betrachtungen; Rej lässt also Joseph in recht ungeschickter Weise zweimal einen Monolog halten, nachdem er »seinen Mantel verloren, seine Unschuld bewahrt hatte«. Aber im Grunde werden wir auch in dieser Partie Uebereinstimmung zwischen beiden Dichtern finden. Dann folgt bei beiden Dichtern, immer abgesehen von dem plus, welches bei Rej in der Scenenökonomie Achiza verursacht: der Monolog des sorgenfreien und sorglosen Potiphar, das Verhör Joseph's, seine Verurtheilung, Abführung ins Gefängniss, zuletzt seine Befreiung und Erhebung durch Vermittelung des Hanno.

Dass bei beiden Dichtern die Personen sich in gleicher Weise verhalten, würde anscheinend nicht auffallen, da die Josephspiele des XVI. (auch des XVII.) Jahrh. sich an die biblische Ueberlieferung halten, indess geht neben dieser gleichen Physiognomie der Rollen bei Crocus und Rej eine gleiche Sprache und gleiche Argumentation der handelnden Personen einher, nur dass jener, was man nicht aus den Augen verlieren darf, im ganzen recht scharf, klar und in markanten Gegensätzen die Gefühle der Personen zum Ausdruck bringt, während Rej über uns einen Redestrom ergiesst, in dem wir, ausser der Freude am Worte, vor allem Wiederholungen bemerken: man zähle nur z. B. nach, wie viele Male das Wort wstyd (Schamgefühl, Schande) in seinem Stück, an geeigneten und ungeeigneten Stellen, vorkommt! Dies ist freilich der Kernpunkt des Stückes und es lag durchaus in der Art Rej's, das als richtig Erkante stark zu betonen. — Die Aehnlichkeit zwischen der Comoedia sacra und Żywot Józefów in Bezug auf die Haltung und die Reden der Personen ist zwar nicht eine durchgehende, stellenweise auch nur verhüllt, aber im Grunde ist Rej's Żywot eine unmittelbar frei gestaltete Copie der Comoedia sacra Joseph. Man wird an ein Zwischenglied nicht gut denken können; warum sollte die wenigen Aenderungen nicht Rej selbst gemacht haben? Wenn man bedenkt, wie frei dieser Dichter den Zodiacus vitae des Palingenius in seinem Wizerunk nachgebildet hat, so wird man, vielleicht noch mehr, für den älteren Żywot Józefów eine gleiche Nachbildung der Comoedia sacra annehmen können. Ich will im Nachfolgenden, weil die Aehnlichkeit des Inhaltes durch Ver-

schiedenheit der Form und Darstellung verhüllt ist, eine mehr umständliche Vergleichung durchführen und zu zeigen suchen, dass die Comoedia Joseph von Crocus fast ganz in *Sprawa III^a* u. s. w. des *Żywot Józefów* von Rej enthalten ist. (Citate nach Akten und Scenen beziehen sich auf Crocus, Citate aus Rej geben die Seiten an).

In der Scene, in welcher Mago über seinen ärgerlichen Dienst klagt, zeigt sich keine grosse Aehnlichkeit. Zwar trifft die Klage des Dieners sowohl bei Crocus als auch bei Rej mehr die mürrische Herrin als den Herrn, von jener wird gesagt, dass sie früher voll Würde und Leutseligkeit war, sich aber geändert habe (aut bile oporet aut amore percitam: alboć miłość albo frasunk, coś iey się w głowie kręci); auch wird sie hier und da genügend und in gleicher Weise charakterisirt als unruhig, herumspähend und zänkisch. Aber während Mago bei Crocus sich darauf beschränkt, den Dienst überhaupt, mehr noch bei einem verdriesslichen Herrn, am meisten den bei einer zänkischen Herrin, wie die seinige, zu beklagen, und während er nur mit wenigen Worten andeutet, dass seine Herrin seit dem Eintritte Joseph's ins Haus kopflos geworden, — ergeht sich der Diener bei Rej nicht nur ausführlich über seine Lage als Knecht, sondern auch über den Zorn der bösen Frauen und über seine Herrin insbesondere, die ihren Mann in schlechten Ruf bringe, weil sie fortlaufe (»pani wylatuie«); indess müssen wir diese Verdächtigungen vor der Hand auf sich beruhen lassen, da Mago bei Rej merkwürdiger Weise von Joseph kein Wort spricht und da beide Dichter sich vorläufig mit einer oberflächlichen Charakteristik der Sephira begnügen; das Herumspähen der Sephira (ich möchte das wylatuie nur so verstehen)¹⁾ soll vielleicht nur die Unruhe der schuldbewussten Frau andeuten, die alle beargwohnt, ihre Liebe zu belauschen²⁾; bei Crocus spricht Mago weder von Argwohn noch Klatsch, nur von iurgiis der morosa hera, erst I, 3 verräth sich Sephira in einem Monolog. — Auch die folgende Scene (I, 2) bietet nur im allgemeinen Uebereinstimmung: Sephira schilt und

¹⁾ In einer der folgenden Scenen spricht Sephira zu Achiza, dass sie wie eine Einsiedlerin lebe (jako mniszka), dass ihr Dasein ein »würdevolles Nichtsthun« sei (S. 306), dass sie halbschlummernd und beschaulich ihr Leben dahin schleppe (»To wszystko, co leżąc wzdyszę« S. 307).

²⁾ So versteht auch Achiza die Lage ihrer Herrin: Niżli tak darmo szaleiesz (S. 311).

nörgelt, scheint ihren Argwohn dadurch verdecken zu wollen, dass sie Mago Müssiggang vorwirft, ihn forttreibt, ihm mit Schlägen droht (*abi, ne velis cerebro heie tuo vias dispergier: idź, bo cię traćę*), aber wieder sind die Personen bei Crocus wortarmer, als bei Rej, der Mago beim Weggehen noch eine Rede über die Verblendung der Menschen halten lässt. — Auch in der folg. Scene (I, 3) ist anscheinend zwischen Rej und Crocus keine Beziehung zu sehen, vielmehr zeigt sich hier zwischen beiden eine bemerkenswerthe Abweichung: Rej bringt Sephira mit einer Kammerzofe in einen Dialog, während Crocus eine solche Person nicht kennt, auch tritt bei Rej Sephira in dieser traulichen Plauderei ganz unerwartet als eine zwar von der Leidenschaft ergriffene, aber zurückhaltende, auf Anstand, Tugend, Frauenehre bedachte Frau (sie achtet die Tugend Joseph's, ihre Liebe will sie den Geboten der Tugend zum Opfer bringen S. 314—315); erst durch die dreisten Reden der Achiza wird sie allmählich umgestimmt, zum Liebesbekenntniss bewogen und zum Angriff auf Joseph fast genöthigt ¹⁾, während sie bei Crocus Joseph schon öfter mit ihrer Liebeswerbung bestirmt hat (*saepe praehensum solum adorta*) und jetzt das innere Feuer zum wiederholten Male durch glühende Worte kundgibt (*atqui maiores hi sunt ignes, verbis quam qui extingui queant*). Was sie aber im Monolog bei Crocus von Joseph spricht, stimmt mit dem überein, was sie bei dem polnischen Dichter zu ihrer Vertrauten über den Gegenstand ihrer Liebe äussert:

Téż wiem żeby mię odprawił,
W wieczne zapalanie wprawił,
Bo wiem, że w tym dobrym panie
Nigdy cnota nie ustanie (S. 317)

¹⁾ Wenn wir im Argumentum lesen: *Pani go dziwnie zwodziła Z tey stałości (nicht słabości) co w nim była, Nic go ta rzecz nie ruszyła, Zawszy cnota spełna była, Potem etc. . . .* und wenn Sephira S. 314 spricht: *Alem tamtey (cnoty) już doznała*, so liegt darin gewiss ein Widerspruch (s. unt.), aber kurz vorher hatte sie doch zu Achiza gesagt, sie solle den ungenannten Geliebten nicht schelten, er wisse von nichts: *Nie myślał o tym iako żyw, womit also Zurückhaltung und nicht Liebeswerbung gemeint sein konnte, und so verstand es auch Achiza: Toć k szalonemu podobna, Iż o tem nie wie, powiadasz; vgl. iż się ón pokusić nie śmiem*; übrigens erhellt dies aus der ganzen Anlage.

Bo tam cnotę nadrabiaią A tym się nie nie pętaią,
 Chociay by też namniey było, Coby z cnoty wykroczyło;
 Ach, niestetyż! ta mnie cnota Dowodzi tego kłopotą
 Iż się ón pokusić nie śmiem (S. 312);

in gleicher Weise spricht Sephira bei Crocus :

Quae mentem animumque excantat mihi (virtus), prorsus ut
 oblita sim mei,

Non ista vulgaris, quae spe metuque officium facit suum,
 Verum germana, vero quae studio facit,

Sed mihi nimium proba, advorsus animi sententiam mei;

man vergleiche noch die Antwort der Sephira auf die Unterstellung der Achiza, die »klobige Unschuld« würde sich bald am Gängelbände führen lassen, Joseph sei nicht etwa mit einem Klügling (mędrek) gleichzustellen, seine Tugend sei mit Verstand und Gradheit gepaart; dies entspricht der Meinung der Sephira bei Crocus: mores divini, oratio cordata ... virtutem et naturam in hoc certasse ornando. — Aber freilich, diese Aehnlichkeit ist eine geringe; es lässt sich in Żywot keine Stelle zeigen, welche direkt an Crocus in dieser Scene anklänge, die Aehnlichkeit kann wegen des von Rej hineingebrachten Motives der Zurückhaltung der Sephira und der Kuppelerei der Achiza nur eine allgemeine sein.

Dagegen finden sich augenfällige Berührungspunkte in der Liebes- und Versuchungsscene, die weiter folgt (I, 4), man muss dabei davon absehen, dass bei Rej Joseph von der Achiza unter einem geschäftlichen Vorwande hergeholt wird, dies entspricht der ihr nun einmal zugeordneten Rolle. Der Ton ist zwar auch hier wieder verschieden: bei Crocus gemessen und würdig, bei Rej trivial, mitunter ordinär; verschieden sind auch die Voraussetzungen und das daraus sich ergebende Verhalten der handelnden Personen: so gesteht im Eingang Sephira bei Rej, sie sei durch Liebe gewandelt und wiederholt Joseph, was sie früher der Achiza von Tugend, Vernunft u. s. w. gesagt, alles habe über sie die Macht verloren, worauf Joseph zunächst mit spottendem Unglauben antwortet, er sei nicht so einfältig, um es zu glauben, während bei Crocus die Situation gleich von Anfang an eine andere ist, weil hier Sephira ihr Attentat von neuem wiederholt. Auch ist bei Crocus in dem Kampf um Liebe und Tugend zwischen Sephira und Joseph eine gewisse Ordnung und Steigerung der Argumente, des Angriffs und

der Abwehr zu bemerken, während bei Rej Rede und Gegenrede, freilich nicht ohne Wiederholungen, in freierem Wechsel sich bewegen. Indess ist bei alledem der Inhalt des Gesprächs zum grossen Theil derselbe, nur bei Rej anders disponirt, — zum grossen Theil, denn neben dem Gleichen läuft auch einiges Ungleiche her.

Selbstverständlich erscheint, dass Joseph bei beiden Dichtern sich auf die Gebote der Tugend und der Pflichterfüllung beruft, auch die Berufung auf Gott ist selbstverständlich (*Deo Excelso fretus: Nie wątpię ia w Panu, — nicht w panu*), nicht so in der Sache begründet ist die Berufung Joseph's auf Standhaftigkeit (*At decet constantia, quae moribus convenit: A ta stałość snać przystoi slachetney duszy S. 325*). In gleicher Weise gestaltet sich bei beiden Dichtern der Angriff der Sephira als Herrin, als Verführerin und als pflicht- und schamvergessene Frau, in gleicher Haltung die Gegenwehr Joseph's. Sephira hält zunächst Joseph vor, sie sei seine Herrin, er sei Knecht und müsse gehorchen:

... tum quod tibi Hera sum, quae imperare meo iure possum et cogere,

Quae velim, ut facias; respice Servitutum tuam.

vgl. Pomnisz, żeś też cudzoziemiec Jeszcze k temu zniewolony, Wielka cię to rzecz potyka, Pani się twa o tym pyta, Cóżby wolę czynić miała, A iakoćby pomagała (325).

Joseph antwortet, er sei nur leiblich ein Sklave, sein Geist sei frei, sie möge über ihre Rechte und ihre Stellung als Herrin die Gebote der Ehre setzen:

Equidem corpore servos sum, non item

Animo, hoc me haud illo metiri par est, et tuum quoque

Si respicias animum, potius illam

Conditionem herilem, et foeminae tibi laudem probae

Auferas etc.

Ja acz cierpię swe więzienie, tedy od człowieka etc. 328 an denselben Gedanken streift Rej S. 327: A piękne to więzienie iest poczeiwey duszy Cudny więzień niewinna dusza w slachetnym ciele; vgl. weiter:

I tybys chciała pomnieć na stan swey zacności 325

Nie chcesz pomnieć ani baczyć, w ktoremeś iest stanie 328,

Iam iest sługa, a tyś pani . . .

A iżechmy iednak przed się oba niewolnicy 333.

Ebenso wenig glücklich zeigt sich Sephira bei beiden Dichtern in ihrer Verführung, hier und da bietet sie dieselbe Ueberredungskunst auf, sie hält Joseph vor, er solle seine Jugend geniessen:

Si sapis, accipe, dum tibi copia est, dumque aetas fert tua,
Quae tua forma sit, vides.

A bacz wzdzy na swą urodę, Iż z niey cierpisz wielką szkodę,
A snadź to iest wielka strata, Za młodu nie użyć świata (324);
er solle nicht blöde sein und solle zugreifen nach dem, was ihm
von selbst zufalle, die Herrin selbst biete sich ihm an:

Et quod ultro defert domina, votis etiam . . .

Optandum, accipe

Quod gratis datur boni, amittere, Joseph, inscitia est.

Miły Józef, oto nie pleć, Gdy od szczęścia co możesz mieć,
A iż to darmo przychodzi (321) . . . Pani się twa o tym
pyta (325) A tobie to darmo przyszło (332);

dem Bevorzugten gezieme nicht Stolz:

haud decet istos mores tam amabiles

... superbia, ne in principe quidem viro

Toleranda satis.

Wiesz też, iż podniosłe myśli Żadnemu dobrze nie wyszły,
I w naznaczniejszym człowieku Zawzdy to ganią (330)

vgl. Bo srogość twey osobie Barzo nie przystoi (331);

was sie sich und ihm wünsche, das thun ja alle!

At volgo id faciunt, vitium commune omnium . . .

Też to dziś za żart u ludzi

A zwłaszcza w takowey rzeczy Nikt tego nie ma na pieczy (328)

Tak to pospolicie bywa . . . (329);

schliesslich führt Sephira Joseph zu Gemüth, seine Gefügigkeit
würde ihm Vortheile bringen:

At, quaeso, in rem hoc tuam erit

vgl. . . . abi, nunquam cresces.

O cieć, o samego idzie,

By też przyczyna nie była, Sama by cię zwyciężyła (334).

Gegen alle diese Schmeicheleien und Versuchungen hat Joseph bei
Rej im Grunde dieselben Gegenvorstellungen, wie bei Crocus:
Jugend und Schönheit seien vergänglich, Tugend allein gottgefällig
und dauernd:

Formae atque aetatis gloria

Fluxa et fragilis est, virtus demum una clara aeternaque
 Vera forma est, quae oculis placet Dei quaeque provocat
 Ad honestatem, non quae mentes lubricas mortalium
 Sauciat . . . , . . . Si quid istiusmodi est, Dei munus id est, non mihi
 Ad alienam datum iniuriam, sed ad honestatem propriam.

Przytaczasz mi urodę, iż iey nie używam,
 Takież i czas młodości, w ktorey teraz pływam,
 Bacz, że na drugą stronę to iest nam dano,
 Nie żeby wszeteczność iaką po nas znano,
 . . . ale na cześć Panu (326)

Bo ty małe krotofile a krotkie rozkoszy etc. (336)

A nie dał ci urody ku twoiey niecnocie etc. (326);

was der Augenblick Verführerisches in sich habe, sei zu prüfen,
 damit man das Geschehene nicht später verabscheue, man solle das
 Ende beachten, die verlorene Unschuld sei unersetzlich:

nec tam considera,

In praesentia quid, quam quid semper placitum siet,
 Nunc velle iuvat, mox voluisse pigebit;

Seitum est non admittere, quidquid corrigi nunquam potest.

Nulla reparabilis arte semel laesa . . . pudicitia; respice finem.

A gdy z czasem ustana iego młode zbytki,

Wstyd więc, gdy ie wspomina, a mierzą go wszystkie

Czego więc z wielkim wstydem żaluie po czasie; . . .

Na to pomnieć przystoi, *ku czemu przychodzi* (326);

wiederholt versichert Joseph, dass nichts ihn von seiner Pflicht und
 dem Weg der Ehrbarkeit ablenken könne:

Adeon' me ignavom . . . putes, ut (me) neque pudor neque

Religio commoveat? neque commoneat, ut servem fidem?

Bo chociaj iuż człowiekowi wszystko nie zaginie,

Gdy zupełną cześć zachowa, przedsię wszędy słynie (333);

er erinnert auch seine Herrin an die Pflicht der ehelichen Treue:

Cogita tibi matrimonii non violandam fidem . . .

. . . . talem etiam maritum neutiquam

Fallendum tibi

Lecz ty od samego Boga daney (wiary), . . .

(Na którąś) ty dobrowolnie sama poślubiła,

A iakaż tu więc wiara teraz w tobie była?

sie solle sich an so mancher treugebliebenen Frau ein Beispiel nehmen:

Quam multas fuisse nobiles matronas credere est,
Quae forma captae aliena tamen animo temperarint!

Wieleć tych białogłów było, co się unaszwały,
Ale . . . przy enocie zostały (333).

Was schliesslich die durch Widerstand gereizte und allen Anstand vergessende Buhlerin spricht, zeigt sich bei Rej und Crocus in gleichen Einfällen und gleicher Stimmung, auch bei Joseph zeigen sich gleiche Wirkungen. Der wiederholte Hinweis auf die Pflicht der Tugend treibt Sephira zu dem Ausspruch: Tugend sei veraltet, jetzt herrschen andere Ansichten und andere Sitten:

. Olim isti virtuti quondam fuit

Laus apud seculum prius, nunc hoc aliam iam vitam

Affert, alios mores postulat etc.

W czym się ludzie dziś kochają (322)

A day już tey enocie pokoy, Co innego ze mną rokuy,

Bo kto iedno o tym gędzie, Snadź nigdy wesół nie będzie (324);

Sephira beschwichtigt auch im Voraus die Rücksichten auf den Ehemann, dieser würde nichts merken, dafür wolle sie schon sorgen:

at illum facile latebimus,

Ne quid te hoc sollicitet meticulose . . . ne quid vereare, mihi
Isthaec curae erit.

Chybać by mu diabeł kryślił, Toż ci by się snadź domyślił (322)

A puść to na moię pieczę (330) . . .

Któż ma na cię skarżyć przed nim, Ja ńście na się nie powiem
(329);

ebenso schamlos sagt sie, sie könnten stets unbeachtet der Liebe pflegen:

.... frequens ... Solitudo domi, illius absentia. Pax

Wszakżeś świadom domu tego, Nie będzie czasem żadnego etc.
(335);

ungehalten über die Gegenvorstellungen Joseph's, sagt sie ihm einmal:

... facile tu isthaec fabulare, ast ego sentio misera, non potis est...

... nam si tibi amari grave est,

Quid mihi sit amare, cogita;

sie wiederholt dann noch:

Frustra tu isthaec fabulare, quae mihi animum accendunt magis.

Łacnoć tobie, dobry Panie, Łż ci zewsząd słów dostacie,

Łż cię ta rzecz nie dociska, Która mnie dziś we łbie piska (323)

und dann wieder:

(by cię miłość ruszyła,) Wierz mi, żeć by się zmieniła

I ta myśl i ta mowa, A krócey byś stawił słowa;

sie kann nicht mehr glauben, dass Joseph ein menschlich Herz in sich schliesse, wobei die Worte des Crocus: *Itane solido ex adamante pectus est tibi?* eine altclassische Reminiscenz sind (Ovid Met. 614), während Sephira bei Rej mehr trivial spricht: Wierę mi się wierzyć nie chce, Abyś miał człowiecze serce (334) und: O srogie to serce twoie (335), vgl. Powiedasz, że'm kamienny (337); sie nennt Joseph auch bei Rej einen Henker:

Gdy cię tak znam iako kata (335),

wie sie auch bei Crocus ein solches Schimpfwort, *carulfex*, Sc. III, 1 gebraucht. In ihrer Verzweiflung droht sie auch mit ihrem Tode:

Acerbum hero funus facies etc.

Tak mię żywo zagrzesć raczysz ... und

Będzieć kto rychło w żalobie (335);

derselbe Sinn ist in den Worten:

Tak mi się i zdrowia nie chce (335),

und als diese Drohung nicht verschlagen will, droht sie mit ihrer Rache:

Tu n' me irridere inultam. Mortuam me Sed per

Deos ... cave, neu me adegeris, Ut talis in te fuero etc.

Bo cię co złego nie minie, A pewno z nas ieden zginie (336). Joseph giebt zuletzt kurze und entschiedene Antworten, auch hier finden sich bezeichnende Uebereinstimmungen: da alle Vorstellungen fruchtlos sind, so thut er einmal nur seinen Willen kund:

... proinde etiam Exue mentem spemque consequendi omnem
ukroć tę myśl w sobie (328) [abiice.

A wiedz, że ia się w tem nigdy nie dam uwieść tobie ...

Owo krótko powiedaiąc, nie miej w tym nadzieie (334);

auch seine schliessliche Abfertigung ist bemerkenswerth:

Quod ferendum . . . feram, animam Potius relinquam.

Snadź by k temu iuż przyść miało, by z cnotą zginać (336).

Die Reihe und Oekonomie der Scenen, welche jetzt folgen, ist bei beiden Dichtern, wie schon oben bemerkt, verschieden, doch sind

die zwei Monologe, welche Joseph bei Rej und bei Crocus hält (bei dem letzten vor dem Attentat und nach diesem, bei Rej aber beide Male nach dem Attentat) nach der Reihe einander sehr ähnlich. In dem ersten spricht Joseph über die Gefahren der Liebe:

(II, 1) ut insanum est amare! prohibeat
A me Deus tantam amentiam . . .

Bych się iey namówić dał,
Bych też miał (miałbych też być, byłbym) srogim więźniem, a
gorzey niż w więzy;
sodann darüber, wie schrecklich die Frau in ihrem Wahn und ihrem
Zorn sei:

. . . . novi probe Ingenium mulierum vehemens in utramque par-
tem nimis

Wiem też, co iest, iako dziwnie srogi gniew niewieści... (339)

... nad to żadne nie iest chytrzeysze stworzenie ...

Wozu aber Schreckbilder? Sünde sei das grösste Elend, Tugend
gerettet, nichts verloren:

... praeter peccatum nihil grave:

Quidquid satius est perpeti, quam virtutem relinquere?

... z dwoya (złych), co mniey szkodzi ...

Ano, co iest nagorszego, iedno cnotę stracić? (339);

die Begierde müsse unterdrückt werden und der Vernunft gehorchen:

... appetitus rationi pareat,

Voluptas virtuti, corpus animo ancilletur.

Nie kochay się, iż więc miłość krótką rozkosz płodzi

A niechay ¹⁾ ciało swawolne wzdy słuhać oney dusze,

Niechay wzdy rozum używa na wszem swey zwirzchności,

A ostrzega wolney myśli (340).

Was Joseph dann weiter bei Crocus über die Folgen der Liebe
spricht, dem entspricht die Parallelstelle bei Rej nur im allge-
meinen:

Amoris contra etiam mel, fel merum est, ex vero si aestumes,

Lubido, ut avaritia, inexplibilis est ...

Verum pudicitiam, simul Pudorem rectum ... Dei metum ... fidem

Bo snadź, ile iest wszech niecnót, tam się zbieżą wszytki,

Tam nieprawda, tam y zdrada... myśl szalona... swar a zwada,

¹⁾ niechać ist hier in der Bedeutung lassen, veranlassen zu nehmen.

auch hier erscheint die Scham, Gottesfurcht und Treue als der sicherste Hafen.

Dann folgen bei beiden Dichtern, immer in gleicher Reihenfolge der Empfindungen, abschreckende und belehrende Beispiele aus dem alten Testament, bei Crocus mit genauen Citaten am Rande, bei Rej freilich nicht: die Erinnerung an Noe, Loth, Pharao, Abraham, Sarah, Abimelech; und zuletzt findet Joseph Trost in dem Gedanken, dass er für seine Treue schliesslich belohnt sein werde, auch wenn er Unrecht erleiden sollte:

feram usque et perferam ...

Malum qui patitur, idem post potitur bono ...

.... a ia marnie nie zginę,

Choćbych się też zanorzył ¹⁾, wzdyc kiedys wypłyne;

Niechże się, co chce, dzieie, ia przy enocie stoię.

Diese Gedankenharmonie ist wohl nicht zufällig, ebenso ist es wohl nicht zufällig, dass in dem zweiten Monolog beide Dichter Joseph in gleiche Stimmung versetzen und gleiche Erwägungen ihm eingeben. Dieser ergeht sich zunächst in allgemeinen Betrachtungen, dass eine von böser Leidenschaft ergriffene Frau ihrem Opfer alles zu rauben im Stande ist:

Procax et importuna lubido est, tum ... foemina, si perges advor-

Ex insana insaniorem facias (sic), sentium [sariet,

Similis est: quemquem attigerit, malo aut damno afficit,

A snadź nie iest na świecie szkodliwiejsza insza;

I czegoż już to ona na mię nie wyrwała?

... y płaszcz ze mnie zdarła.

Der verlorene Mantel könne nicht in Betracht kommen, wenn nur die Tugend bewahrt sei:

Vestem amisi, pudorem sed mecum extuli.

Nudus est, nisi culpa quem nudaverit,

Pudicitia decus ipsa suum est. Videlicet

Quae extra nos, nihil ad nos; animi demum bona

Solius et propria sunt et aeterna, fuerit

Sane, fuerit patientiae tulisse etc.

Ale ta moia nagość snadź mię nic nie wadzi,

Bo to prawie odarty, kogo wstydy szkaradzi,

¹⁾ Bildlich gesagt, weil soeben von der Sintflut die Rede war.

Bo ieszcze ten każdy iest wzdý dobrej nadzieie,
 Kto nad insze ubiory *cnotą się odzieie*;
 Też *cierpliwość* niewinna zawzdy ma swe miestce (345).

Doch ahnt Joseph, dass er als Sklave seiner Herrin gegenüber, da diese sicher zu Verläumdungen schreiten würde, einen schweren Stand haben würde, er weiss zunächst nicht, was er thun soll:

Tuli preces servitutis respectu meae, at contumeliam?
 ... mori satius est ... quam illa
 De me iam confictura hero est! ... quid igitur Faciam?

Aż mię strach ...

Trudno mnie, będąc sługą, tey złey paniey sprostać,
 Która na mnie rozumem tak się zasadziła,
 Aby mię swą powieścią i z świata zgładziła;
 Bo się mnie iście zmyła moje wszystkie zmysły,
 Gdy na mnie dziwnie przyda rozliczne wymysły,
 A cóż czynić?

In dem Entschluss freilich weicht Joseph bei Rej vom Joseph des Crocus ab, denn jener will beim Verhör seines Herrn den Weg der Wahrheit beschreiten und seine Unschuld vertheidigen:

Ja się tą (prawdą) bronić będę, póki mi iey stanie (345).

A powiem mu prawdziwie tę nieszczęsną sprawę (346), während dieser mit Rücksicht auf seinen Herrn sich Schweigen auferlegen will; ohne Aehnlichkeit im einzelnen sind auch diese Stellen des zweiten Monologes nicht, aber sie fällt wenig ins Gewicht, darin aber zeigt sich viel mehr Aehnlichkeit im ganzen, dass bei Rej in dem weiteren Verfolg des Verhörs Joseph als zurückhaltend erscheint, insbesondere hat Potiphar diesen Eindruck erhalten (s. unt.). Man wird auch auf diese neue Abweichung Rej's von Crocus wenig achten, wenn man sieht, wie ihm dann weiter Crocus wieder, fast mehr als bis jetzt, als Vorbild vorschwebt. Da folgt die Scene, in welcher Potiphar einen Monolog hält (Croc. II, 2; Rej S. 346 ff.); folgende Erwägungen bilden den Inhalt desselben:

Dem ist wohlgethan, der einen guten Diener hat:

Magnam sibi quietem comparavit, servom qui bonae
 Frugi comparavit sibi ... quom Joseph meum
 Emi, felix, de Ismaelicitis negotiatoribus ...

Osobna to iście rzecz mieć sługę dobrego,
 Jako ia dziś iście mam Józefa swoiego;

schlecht fahre der Mann, der einen schlechten Diener hat:

... contra improbum

Et servom frugi malae, nihil est negotii ubilibet

Nancisci ...

Bo co zasię może być teskliwszego,

Jedno gdy kto w domu ma sługę niewiernego;

ein anderes Gut und Glück sei ihm beschieden, der eine gute Frau habe:

Tum est et alterum, unde iure mihi placeam,

Quod habeo uxorem, ut volo, placidam, probam etc.

Drugą rozkosz dał Pan Bóg moiemu żywotowi ...

Mam też żonkę podeiwą, wstydlivą, powolną etc.

Bei dem nun folgenden Verhör (Cr. III, 1; Rej S. 348 ff.) ist Rej umständlicher, Crocus gedrängter, aber die leitenden und entscheidenden Momente finden sich in beiden in gleicher Weise an entsprechenden Stellen wieder; Joseph ist sogar zurückhaltend, was seinem Herrn auffällt und was ihn bestimmt, gegen jenen mild und nachsichtig zu sein. Dass nun in dem Verhör der Mantel als Beweismittel gegen Joseph eine Rolle spielt, ist natürlich, auch ist in der Natur der Sache begründet, dass Sephira sich auf ihren Hülferuf beruft:

vel hocce pallium . . . fuga . . . et tota clamoris testis mei . . . familia etc.

Bo ten płaszcz nie da figlować, Coś go w sklepie odbiezał ... sicher ist Rej von Crocus abhängig, wenn Potiphar dem Diener Joseph vorhält, wie undankbar er sei für die von den Knabenjahren ihm erwiesenen Wohlthaten:

.... qui te paene a puero

Curavi sedulo, docui, monui, bene

Praecepti et feci semper, quae potui, omnia ...

Azam ia był tak ciebie wychował z młodości ...

Któreć (szczęście) z mey łaski tak barzo urosło (353)

... coś ty snadź miał mało,

Jedno cóc się icy (czci) ze mnie kęs było dostało (354);

Potiphar ist darüber ungehalten, dass Joseph durch sein Verhalten ihn missachte:

Eho propudium, qui me stipitem

Haud hominem censes ...

Faxo haud dicas nactum, quem derideas.

Ale ty mnie, zły człowiecze, już za pana nie masz etc.

Joseph dagegen versichert, er habe höchstens dadurch gesündigt, dass er dem Herrn mehr zugethan gewesen, als sich selbst:

Nec peccavi, nisi peccare est hero magis

Fidum esse, quam sibi.

Inney wiary ia nie baczę, moy panie, do siebie,

Jedno żem cię miłował więcej, niż siebie (358).

Sephira verlangt den Tod Joseph's und ist ausser sich, dass Potiphar nicht sogleich das Todesurtheil spricht, er handle nicht wie ein Mann:

Enimvero, si vir sies, dignum iam supplicium luat etc.

Za niewiastę bych cię miała, Panie, gdybych to poznała,

Abyś iego pomsćić nie miał (360).

A iakóż cię za chłopa mieć? (363)

Potiphar will es zunächst bei der Gefängnisstrafe bewenden lassen, die schliessliche Entscheidung solle vorbehalten werden:

. . . post statuum.

A w tych wątpliwych rzeczach poczekać nie wadzi (366);

Sephira nennt Joseph, als er abgeführt werden soll, den Unseligen, worauf dieser in bezeichnender Weise antwortet:

Infelix est, qui non accepit, sed qui facit

Iniurium, pulchrum est fidei vel mortem obire gratia,

genau in demselben Sinne antwortet Joseph bei Rej:

Jeszczeć nie prawie nieszczęsny, kogo krzywda trapi,

Ale to snadź nieszczęśliwszy, kto się na nią kwapi . . .

Sehr bezeichnend ist der Monolog, den Potiphar vor der Abführung Joseph's nach dem Gefängnis hält, er klagt über die Schlechtigkeit der Zeit:

hoc saeculo sunt

Fermentata omnia, fides, fidelitas, amor, pietas,

Amicitia Sese omnes amant, sua quaerunt, sibi bene esse

Volunt ...

Tak się już wszędy na nim (świecie) wszystko pomieślało,

A cokolwiek usłyszysz, wszędy prawdy mało,

Zaż gdzie wierna przyiaźń? Jeden z drugim niewiernie,

Każdy sobie gali (365);

er wundert sich, wie die ungewöhnliche Tugend Joseph's plötzlich sich gewandelt haben sollte:

Tantum virtutem tam subito degenerare potuisse.

Dziwno mię temu sładze, któregom w enocie znał,

By iey tak barzo rychło zapomnieć miał;

es fällt ihm aber auf, dass Joseph mit der Rede zurückhielt:

Illi sunt verbosi, qui turpia facta oratione

Dissimulant . . .

Gdy się kto winnym czuie, więc się chce wyprawić,

A ten, co praw, milczeniem chce swą cnotę sprawić;

er schreibt sich selbst die Schuld des gegenwärtigen Elends zu, da er die Jugend ohne Aufsicht gelassen:

nec tam imperitus(sum), ut quid amor valeat,

Nesciam, mea potius culpa est, qui nimium lubricae eius

Dederim aetati licentiae, cui tuta etiam timenda sunt omnia.

Sobiem snadź więcey winien, że mam te przygody,

Żem obiema dopuścił za młodu swobody,

A niewierny to iest stróż młodość poczeiwości.

Joseph lobt die Entscheidung Potiphar's ¹⁾, ihn im Gefängniß aufzuheben (IV, 1; S. 366):

Here, animum istum laudo atque amo tuum ...

... casus humani communes sunt, non mihi

Primo neque soli neque solus hiece accidit. in re

Mala bonus animus dimidium adimit mali.

Chwałę iście, moy panie, ty twoie rozmysły, ...

Lecz na smętne przygody dobra myśl przystoi ...

Izaż to na pirwszego teraz przyszło na mię? etc.

Auch in dem Gespräch zwischen Joseph und den Häschern auf dem Gange zum Gefängniß kann uns eine auffallende Aehnlichkeit nicht entgehen (Croc. IV, 2; Rej S. 368): Joseph sagt, nicht das Gefängniß mache Schande, sondern das strafwürdige Verbrechen:

Non in carcerem eiici, sed carcere dignum admittere

Aliquid miserum est;

¹⁾ Bei Crocus IV, 1, bei Rej S. 366; hier muss man sich vorstellen, dass Joseph während des Monologes von Potiphar hinter der Scene gebunden und dann wieder vorgeführt werden sollte, in der bezüglichen Ueberschrift heisst es auch: Ceklarze (die Häscher) Józefa przywiedli; bei beiden Dichtern fällt also der Monolog Potiphar's in durchaus gleiche scenische Disposition.

wenn nun Rej Joseph sagen lässt:

Nie tylo (im Text steht tylko) być w więzieniu ma się człowiek
wstydzić,

Lecz o tym podobieństwie iakoś strasznie szydzić,
so hat es fast den Anschein, als ob er das *admittere* und *miserum*
est nicht richtig verstanden oder nicht genau — behalten hätte.
Joseph vertraut auf Gott:

Deus, cui nota est caussa etc.

Żyw ten Bóg na niebie etc.;

die Häscher loben seine Resignation, das Gefängniss habe des
Schrecklichen und Trostlosen genug:

Sapis qui nec, praeter quas carcer habet, addas molestias
Et, quas habet, recte feras,

Joseph antwortet:

Nam si me afflictum, quid mihi

Lucri sit? nonne eadem sint ferenda nolenti tamen? ...

.... ferendum est aequo animo

Equidem semper ea volui et feci, ut non modo secunda mihi
Sperare, sed advorsa contemnere queam,

worauf die Häscher, gerührt, Thränen vergiessen bei der Erwägung,
dass das Sterbliche bald verblühe:

lacrumas excussit mihi ... quo redactus

Est, ut mortale nihil diu florere potest!

Genau denselben Charakter hat dieses Gespräch bei Rej:

Mądrze czynisz, Józefie, iż się nie frasuiesz,

A iż dobrą nadzieię tę o sobie czuiesz,

Bo iuż samo więzienie dosyć frasunku ma

worauf Joseph:

Snadź nie lepiej w przygodzie myśli swey używać?

Bo na rzecz przymuszoną iuż lekarstwa nie masz;

Ciesz się każdy, czem możesz, a myśli nic nie strasz,

(trzeba myśleć) gdy kto w szczęściu pływa,

Jakoby miał ucierpieć, gdy nieszczęście miewa,

und auch bei Rej erkennen die Häscher gerührt, unter Thränen,
dass auf dieser Welt alles bald verblühe:

Nam się aż łzy rzuciły z takich omylności ...

A iż na świecie nie kwitnąć nie może (369).

Auch der Monolog Joseph's im Gefängniss, der unmittelbar auf

dieses sentenzenreiche Gespräch folgt (Croc. IV, 3; Rej S. 370), hat bei beiden Dichtern dieselbe Physiognomie, es genügt darauf hinzuweisen, dass Joseph Gottes wunderbare Rathschlüsse in seinem Leben erkennt und auf Erlösung von ihm hofft:

Aspicier haec Deus, nam te nihil fallit; domi
 Pertuli fratrum invidiam diu ... Libertatem commutavi auream
 ... res nova ... omnes mihi rationes conturbavit ... pro fide
 Continentiaque hoc praemii fero etc.

Albowiem bez twey woley i włos z głowy nie spadnie ...

... użyłem i od swych srogości bracia

Z oney słodkiej wolności w wieczną niewolą wdali;

Teraz zasię, co mi się tu nowo przytrefiło,

O czym nigdy me serce snadź było nie myśliło,

Co dziś za swą wiernością ucierpieć muszę srodze;

zulezt sucht er, was sehr bemerkenswerth ist, Trost, Hoffnung und gute Vorbedeutung in seinem Namen:

Quod mihi refert Joseph esse nomen, nisi

Facto proba? homo sum, humani nil etc.

A szkoda, iżby mię też snadź tym Józefem zwano,

Gdyby we mnie tey cnoty i z stałością nie znano.

Die Deutung ist bei beiden Dichtern nicht zutreffend (nach richtiger Deutung soll es heissen: Jahve fügt hinzu), aber die Berufung auf den Namen ist bei Rej sehr bezeichnend.

Es hat sich so gefügt, dass durch diese Zusammenstellung, die dem Gange der dramatischen Handlung folgt, die Anlehnung des Żywot Józefów von Rej an Comoedia sacra Joseph von Crocus dem Leser immer deutlicher und eindringlicher vor die Augen treten konnte, sie ist auch in der That desto grösser, je näher die Handlung dem Ausgang zugeführt wird. Weiter dann, wo das dramatische Interesse, die Sentenzen, Erwägungen, Argumente in den Dialogen mehr zurücktreten, lässt sich die Aehnlichkeit um so weniger bemerken, als Crocus in raschem Tempo dem Ende zueilt, aber in dem Monolog und dem ganzen Verhalten des Mundschenks Hanno treten uns wieder gleiche Gefühle und Stimmungen entgegen. Hanno klagt über die Verderbniss der Zeit und über seine eigene Schuld: den Mann, der stets so gütig gegen ihn im Gefängniss gewesen und der ihm seinen Traum so wahr gedeutet, Joseph, habe er im Glück leichtfertig vergessen, jetzt wolle er mit der guten

Botschaft nicht zögern; schliesslich ruft er laut an der Pforte des Gefängnisses, man solle ihm aufmachen:

... alba iam hominibus avis fides est, perfidia et ingratitude etc.
(V, 1)

A dziś takie na świecie omyślności widzę,

Iż póki się widzimy, póty się snadź znamy . . . (378)

(Joseph) Qua non comitate sermonis

Sedulitate levavit miseriam? quam solerti mihi

Coniectura insomnii aperuit veritatem!

aber secunda fortuna ebrio

Advorsae oblivio illiusque mihi obrepit securitas

.... w więzieniu ięgom życzliwość znał ...

Prawie mi z niedbałością wzgardzenie urosło ...

Ale to krótka pamięć, kogo szczęście niesie.

Sed quid cesso etiam adire eum

Hoc insperato gaudio etc.

Aperite ocyus hoc; heus, ecquis heic est?

A cóż rzec? poydę k niemu, wszak z wdzięczną nowiną ...

Otwórz, otwórz, iest kto tam? ...

Auch noch im Gespräch mit Hanno (Croc. V, 3; Rej S. 380) regalirt Joseph bei Rej den Mundschenk mit demselben allgemeinen Erfahrungssatz, wie bei Crocus, dass der Mensch im Glück ein anderer sei, als im Unglück:

More hominum fit, Hanno, ut miserorum male

In foelicitate capiat oblivio.

Bo to dawna przewara w człowieczym narodzie,

Iż każdy w szczęściu buien, a krótek w przygodzie.

Was dann sonst noch folgt, zeigt keine Aehnlichkeit, bei Crocus ist übrigens das Ende schon sehr nahe.

Man kann nicht sagen, dass Rej gedankenlos copirte, dass er überall an den Gedankengang und das Wort sich klammerte, obgleich er das auch nicht unterliess, aber er entlehnte seiner Vorlage einen bedeutenden Theil des Gedankenvorraths und der bewegenden Motive. Dass er mit diesem fremden Gut frei verfuhr, haben wir gesehen, nur kann man ihm das Lob nicht spenden, dass er es besser machte, als sein Vorgänger. Dass er auch vieles unabhängig von Crocus hinzufügte, ist schon oben bemerkt worden und wird noch berührt werden, ist auch natürlich bei einem so gedanken-

und wortreichen Schriftsteller, wie Rej; des Crocus »Comoedia« mochte ihm zu dürftig erscheinen.

III. Dieser Schaffens- und, ich möchte sagen, Schreiblust ist es auch zuzuschreiben, dass Rej den Rahmen der dramatischen Handlung zu einem ganzen Lebensbilde des Patriarchen Joseph erweiterte, auf diese Weise konnte die Vergleichung der Schicksale Joseph's mit den Erlebnissen der Königin Isabella erst einen wirk-samen Hintergrund erhalten. In dieser Erweiterung des »Joseph« zu einer »ganzen Historia« des Patriarchen Jacob und seines Sohnes Joseph auf breiter epischer Grundlage und mit epischer Technik hatte aber Rej schon Vorgänger, denn Greff und Maior, Gart, Diether u. and. haben es auch schon gethan, ja die Beschränkung, die sich Crocus zu Gunsten der dramatischen Wirksamkeit auferlegt hatte, hat wenig Anklang gefunden ¹⁾. So wie Rej in der bis jetzt besprochenen Partie seines Stückes einem Vorbilde folgte, so ist auch für die übrigen Partien Aehnliches zu vermuthen, umso-mehr, als in der poln. Literatur ein dramatisches Spiel ähnlicher Art nicht vorhanden war. Man würde zunächst an Diether's Historia sacra Joseph 1544 denken, weil sie lateinisch geschrieben war und weil sie, an die Comoedia sacra des Crocus sich anlehnend, eine Erweiterung derselben ist ²⁾, indess ist selbst bei einer flüchtigen

¹⁾ Des Macropedius Stück: Josephus 1544, welches ebenfalls in dem be-schränkten Rahmen des Liebesromans sich bewegt, scheint Rej entweder nicht bekannt gewesen zu sein oder nicht zugesagt zu haben: es hat andere Personen und zum Theil andere Situationen (s. Allg. Deutsche Biogr. Art. Macropedius von Jacoby), man könnte zwar vermuthen, dass Rej sich die Rai-sonnements der Aegla in der Verführungsscene: »Bist du fromm, so hilf mir. Ist das Nächstenliebe, abzustossen? Hat Gott die Liebe nicht allen Wesen eingepfht?« in verwandter frivoler Färbung zu nutze gemacht habe, ich finde aber in der sehr ausführlichen Analyse Jacoby's nichts, was diese Vermuthung stützen könnte.

²⁾ Dass Diether an Crocus sich anlehnte, ist schon von Scherer angedeutet worden; an manchen Stellen geschieht dies in auffallender Weise, wörtlich: so lobt Potiphar den Joseph bei Diether II, 5: *aduorsus nemini, ... composi-tus, pudens, modestus, placidus . . . atque iniurias omnes conseruorum ferre etc. . . prosperantem cuncta sub manibus eius sensi*, dieselben Worte bei Croc. II, 2; Sephira bei Diether lobt Joseph III, 1: *Quam seruorum aliorum es dis-similis ... Crediderim uirtute simul Et naturae pugnam fuisse maxumam ... In ornando te — oratio cordata etc.*, dieselben Worte bei Croc. I, 3; bei Diether sagt sie zu Joseph, wie bei Crocus: *Quae tua forma sit, uides, und Joseph*

Vergleichung des *Żywot* mit *Historia sacra* ein Zusammenhang beider nicht zu bemerken: dass in beiden die mildere Rolle Ruben zufällt, kehrt in den Josephspielen oft wieder; dass Diether die Sephira nur einen einmaligen Angriff auf Joseph machen lässt (dieser sagt selbst III, 2: *eius mentem remotam credidi Ab omnibus libidinis affectibus. Sed experior miser diversum*), ist von keiner Bedeutung, das thun auch andere; man könnte nur vielleicht meinen, dass Rej aus Diether's Stück Anlass genommen zu dem Gastmahl, welches Joseph seinen Brüdern vor der Erkennungsscene giebt (V, 1: *Ingridimini mecum viri, conuiuium Quidem est paratum, laeti conuiuabimur*), aber bei Diether fehlt das Gastmahl selbst, und das Drama Diether's ist durchaus anders angelegt, als Rej's *Żywot*: es ist ein schulmässig zugestutzter lateinischer Phrasenschatz, in dialogischer Form und allegorisch gehalten: in hac historia Christus nobis quam scitissime depictus est per Joseph, heisst es im Prolog. — Von den beiden genannten Schweizer Stücken benutzte und kannte wohl auch Rej »Ein hüpsch nitwes Spil von Josephen« (von Jac. Rueff) 1540 sicher nicht; dieses auf zwei Tagewerke berechnete Stück mit 46 Personen hatte eine grosse Mannigfaltigkeit der Scenen mit Priestern, Traumdeutern, Bauern, Lustigmachern, Köchen, in der Liebesscene wird die Sephira von ihrer Dienerin gestört, alles Umstände, die sich Rej nicht hätte entgehen lassen, wenn er dieses frisch und heiter angelegte Stück gekannt hätte¹⁾. Ueber das andere schweizerische Josephspiel, von Hans v. Rüte im J. 1538 geschrieben und von Berner Bürgern gespielt, steht mir kein Urtheil zu, es ist auch Weller unbekannt geblieben²⁾. — Auch Thiebolt Gart's Joseph 1540 übte keinen be-

antwortet ihr in beiden Gedichten in gleicher Weise: *Fragilis et fluxa est omnis formae gloria ... fumo feruens flamma proxuma etc.*

¹⁾ S. Weller, *Das alte Volkstheater der Schweiz* 1863, S. 153, wo eine ziemlich umfangreiche Inhaltsangabe mit Proben sich findet. Es müsste befremden, wenn dieses volksthümliche und das Ernste mit dem Heiteren in recht lebensvoller Mannigfaltigkeit bietende Stück bloss zum Lesen bestimmt gewesen und auch scenisch unbenutzt geblieben wäre; auf dem Titel steht: »nützlich zeläsen« und Weller zweifelt auch (S. 154), »ob es überhaupt gehalten worden ist«; indess ist ja das Stück für zwei Tagewerke bestimmt und Weller sagt selbst (S. 249), es sei am 23. Februar 1556 auf dem Markte zu St. Gallen in zwei Tagen gegeben worden.

²⁾ Weller a. a. O. S. 63.

stimmten Einfluss auf Rej's Żywot aus: schon die verschiedenen Namen und das Auftreten von Christus, Petrus, Paulus und der Propheten im Hintergrunde der Scene bei Gart lassen nicht gut an einen Zusammenhang denken, dazu kommt die verschiedene Behandlung des Stoffes und das verschiedene Verhalten der Hauptpersonen: so hält Joseph bei Gart nicht die skrupulösen Monologe, auch Potiphar hält keinen Monolog und lässt Joseph ohne Umstände ins Gefängniss führen; in den Reden der Brüder Joseph's und dessen Umgebung herrscht bei beiden Dichtern nur die herkömmliche, nothwendige Uebereinstimmung; der Charakter der Sophora bei Gart, die nach innerem Kampfe allmählich der Leidenschaft sich hingiebt ¹⁾, entspricht zwar dem uns schon bekannten Seelenzustande der Sephira bei Rej durchaus, indess ist die Liebesangelegenheit bei Gart kurz und ganz anders behandelt, als bei Rej; bei diesen Abweichungen wäre es schwer, sich für die Vermuthung zu entscheiden, Rej habe das Motiv des Gastmahls bei Joseph Gart entlehnt. Nichtsdestoweniger sind diese Uebereinstimmungen bemerkenswerth, so wie der Name Rameses bei Rej, der auch, wenig anders klingend, bei Gart sich findet: Rej lässt Jacob und seine Söhne nach »Rameses« in Aegypten ziehen, ein Name, der an den des Traumdeuters Ramasses bei Gart anklingt. — Ueber Sixt Birck's Josephspiel 1539 vermag ich nichts zu sagen, über »Comedia Joseph's des Frommen« etc., von Peter Jordan in Cöln 1540 herausgegeben, nur so viel, als Weller, Annalen II, 246 mittheilt, dass »Jordan Buchdrucker und Bürger in Coeln ... diese seine Comoedie nach Ueberlesung dreier ihm zugekommener Josephspiele gebessert hatte«. Der Zusatz: »Zwölf kurze Akte mit 48 Personen« reicht nicht aus, um uns irgend welche Vorstellung von dem Stücke, den drei Vorbildern und den Verbesserungen zu machen.

Es bleibt noch das Stück von Greff und Maior: Ein lieblich

¹⁾ Gart. V. 666:

Wie wol mein brünnents hertz verwund,
Zuweilen krefftig widerstund
Den starcken waffen deiner lieb,
Das ich mich jren überhieb
Vnd mer, dann einem armen weib
Gebürt, ein hartes leben treib,
Nun werd ich vberwundne fraw
Bezwungen . . .



und nützlich Spil etc. zu besprechen. Rej's Żywot Józefów erinnert an dasselbe einigermaßen und zwar an das soeben genannte in der ersten Bearbeitung, die uns durch Scherer's Deutsche Studien III näher gebracht worden ist; die zweite Bearbeitung, die nicht erhalten ist, wich von der ersten, soweit aus Scherer's Mittheilungen nach einem erhaltenen Personenverzeichniss zu sehen, nicht unbedeutend ab. Greff's Josephspiel war wohl mehr verbreitet und bekannt, als sich bis jetzt übersehen lässt, vielleicht weil es älter war als alle anderen, und wenn Scherer von Greff mit Recht sagt, dass er für die Litteraturgeschichte eher eine Unbequemlichkeit als eine Freude sei, so scheint sein zusammen mit Maior verfasstes Schuldrama von Joseph den Zeitgenossen bequem genug gewesen zu sein als eine brauchbare Vorlage für die dramatische Bearbeitung des zeitgemässen Stoffes. Das Stück ist in dem Jahre der Aufführung 1534 in Magdeburg zweimal und in dem nächsten Jahre zusammen mit Susanna, ebenfalls von Lothar in Magdeburg herausgegeben worden ¹⁾, es wurde vielfach benutzt ²⁾

¹⁾ Die zwei ersten Ausgaben des Jahres 1534, unterscheiden sich äusserlich in der Vertheilung des Textes durchaus nicht, nur ist in der Ausgabe, welche wohl für die zweite zu halten ist, die Interpunction sorgfältiger und der Druck correcter, was auf dem Berliner Exemplar, — mir sind die drei Ausgaben aus der Berliner Bibliothek gütigst zur Benutzung überlassen worden — eine gleichzeitige Hand notirt hat; diese Ausgabe hat am Ende die bekannte: »bitt zu Gott« mit dem Acrostichon Georgius Maior etc., dann die Worte: Gedruckt zu Magdeburgk durch Michel Lotther 1534 (die andere ebenso, aber: Sedruckt (sic) und Lothar), beide 5 Bogen, d. h. 40 Bl.; Goedeke II² 357 kennt noch eine Ausgabe von 1534, 36 Bl. in 8^o. Die Ausgabe vom J. 1535, in der Zahl der Zeilen Seite für Seite mit den zwei ersten übereinstimmend, enthält auf der Rückseite des Blattes 40 »Ein bitt zu Gott« und auf dem folg. Bl. den Titel des zweiten Stückes »Susannae Historia«; die Worte »Gedruckt zu Magdeburgk« etc. finden sich weder am Ende des Joseph, noch am Schluss der Susanna.

²⁾ Es scheint ebenso grundlegend, vornehmlich für die »gantze Historia« von Joseph gewesen zu sein, wie Crocus für die Behandlung der Liebeswerbung und deren Folgen. Abgesehen von der Anlage, kann gezeigt werden, dass das Magdeburger Stück auch im Besonderen benutzt wurde, so von Gart und Diether.

Greff-Maior V, 3 (Jacob spricht):

Warumb den habt yhr das gethan
 Das yhr ym habt gezeiget an,
 Das yhr noch habt eyn bruder zu haus.

und hat sich auch nach einem ausdrücklichen Zeugniß sehr verbreitet. Der Herausgeber erklärt nämlich (ich citire nach der ersten

worauf Juda: Was solten wir anders machen draus,
Ehr forschet so gnaw von vns, vnd sprach:
Lebt denn auch ewer vater noch,
Habt yhr auch noch ein bruder mehr?
Wir sagtens ym on als gefe,
Wye kundt wir nu gewissen das . . .
Was ehr mit vns würd reden do etc.

Gart V, 1 (Jacob): Warumb habt jr so übel than?

Das jr jm ye gesaget han etc.

Ruben: Der mann forschet vatter so genaw etc.

Da sagten wir jm, wie er fragt,

Vnwissend, das er solt gesagt

Han, zu bringen jn mit vns hinab.

Nachdem der Becher bei der Revision — einzeln vorgenommen hier und dort — bei Benjamin gefunden worden, sagt Joseph bei Greff V, 6:

Was sol mir das für ein meinung sein,

Wie habt yhrs so gerichtet an?

Wust yhr nicht, was ich wer für ein mann,

Der ich erräthen kan viel sach?

Gart V, 3. Zaphnat (Joseph):

Was ist das für ein hüpsche sach?

Wüsst jr nit, das ein söllicher mann

(Wie ich) die ding erratten kann?

Als Juda erklärt, sie wollen alle jetzt mit der Knechtschaft büßen, sagt Joseph bei Greff: »Das thu ich nicht, das wer nicht fein«, nur der, bei dem der Becher sich gefunden habe, solle büßen; bei Gart: Das sey ferr von mir, o we nein, Bey dem der bâcher funden ist etc. Auch sonst finden sich Ueber-einstimmungen: vgl. Greff I, 3, Jacob: Was bedünckest dich lieber son etc.; Gart. I, 2: Wie kan es Joseph mir gefallen? etc. — Was Diether anbetrifft, so mögen hier folgende Andeutungen und Hinweise genügen. Bei Greff spricht Jacob, nachdem er von dem Traum Joseph's gehört hatte (I, 4):

Was bedüncket dich, lieber son,

Wolstu vber vns regiern nun?

Vnd ich mich neygen solt vor dir?

Diether I, 2: Quid volt sibi hoc instar monstri adeo somnium,

Quod videras? Num ego pater et mater tua

Fratresque tui adorabimus te ceu Deum? etc.

Der Monolog Joseph's bei Greff IV, 1 hat folgenden Inhalt: was habe ich zu erleiden gehabt von den Brüdern, die mich verkauft, doch vertraue ich auf Gott, dessen Schutz ich den Vater und mich selbst empfehle, »mein Dienst möge meinem Herrn angenehm sein«, nun will ich aber an die Arbeit; denselben Inhalt hat Joseph's Monolog bei Diether II, 3, nur fehlt die Erwähnung

Ausgabe): Nachdem so viel fromer ehrlicher leute, welche ytzund... von mancherley Landen vnd Stetten zu Magdeburgck eingekomen, dis nachuolgent spiel, so einem Erbarñ Radt doselbst vnd den Frembden zu ehren gehalten, angesehen vnd gehört, vnd derselbigen so viel solches spiels abschriefft begerdt, das nicht müglichen yren bitten vnd begern genüg vnd volge zu thun, Habe ich mit schwerer bitt von denjenigen, so diese Historiam . . . verfasset, erlangen müssen etc. Wenn nun unter den »mancherley Landen« und »Frembde« auch ausserdeutsche zu verstehen sind, so kann das Magdeburger Stück von Greff und Maior unmittelbar und direkt nach Polen gebracht und dort — in protestantischen Kreisen — bekannt geworden sein, eine solche Hindeutung auf Fremde würde umsomehr auf Polen hinweisen, als in den anderen fremden Landen sich Niederschläge einer Bekanntschaft mit den in der Schweiz und in Deutschland so beliebten Josephspielen nicht so sehr zeigen, denn in der französischen und böhmischen Litteratur findet sich im XVI. Jahrh. kein Drama von Joseph, ebenso besitzt die italienische Literatur nur aus dem XV. Jahrh. zwei Josephspiele, eins in italienischer und eins in lateinischer Sprache, von Collenucci, erschienen erst 1543, welche aber Niemandem bekannt sind. Man könnte

des Vaters. Potiphar spricht bei Greff IV, 4: Wolan, so laufft yhr alzemaal, Laufft hin vnd *sücht* yhn vberal Vnd mercket das, so yhr yn findt, Das yhr yhm *alle viere* bindt, Setzt yhn gefangen etc. Bei Diether III, 4: Sublimem into hunc rape, Quantum potes . . . Cura ad seruandum, uinctum, atque audin', *quadrupedem* Constringito . . . Was Diether Joseph vor Pharao sagen lässt (suche einen Mann, dem du vertraust etc.) und was dann Pharao zu Joseph sagt: du bist der Mann, von Gottes Geist beseelt etc., hat er zunächst aus Greff; auch jene schon erwähnte Vorhaltung Jacob's an die ohne Simeon zurückkehrenden Söhne (IV, 5): Hoc in miseriam meam Fecistis, ut indicaretis ei habere uos Fratrem? und die Antwort Levi: Ipse interrogavit nos per ordinem Nostram progeniem, num nam superesset pater, Num nobis essent plures fratres . . . Et nescivimus Quod esset dicturus, fratrem adducite etc. hat Diether, so wie Gart, ebenfalls aus Greff, so wie auch die Einladung zum Gastmahl seitens Joseph's an die Brüder in denselben Zusammenhang fällt, wie bei Greff, auch andere Einzelheiten, z. B. die Situation bei der zweiten Ankunft der Brüder in Aegypten, stimmen überein, nur ist bei Greff alles mehr menschlich gedacht, bei Diether viel mehr schulmässig trocken: so zeigt Joseph in dem Verkehr mit den Brüdern bei Greff mehr Rührung, so fragt er bei Diether die Brüder bei der ersten Zusammenkunft nicht nach Vater und Bruder, und doch ist bei der Entschuldigung Ruben's (s. ob.) darauf Bezug genommen.

also vermuthen, dass durch einen der »Frembden« das Magdeburger Stück handschriftlich nach Polen gelangte, eine Vermittelung war aber auch in anderer Weise möglich. Greff sagt in der Widmung zu »Mundus« 1537 an Sabinus, dieser habe ihn zu schriftstellerischer Thätigkeit in deutscher poetischer Sprache angeregt (W. Scherer a. a. O. 196), Sabinus hatte 10 Jahre im Hause Melanchthons zugebracht, war sein Schwiegersohn, später erster Rector der Universität Königsberg, hatte Verbindungen mit polnischen Gelehrten; so konnte das gedruckte Magdeburger Stück durch Königsberg nach Polen gelangt sein, auch durch Danzig, vielleicht durch Elbing, wo gerade in den dreissiger Jahren (bis 1541) Gnapheus, der Verfasser des Acolastus, wirkte, vielleicht durch Leipzig, wo die Lotter'sche Buchhandlung mit Polen in Verbindung stand. Es ist also wahrscheinlich, dass das Magdeburger Stück von Joseph in die protestantischen Kreise nach Polen und zur Kenntniss Rej's gelangte, Rej war Protestant.

Eine Vergleichung des Magdeburger Josephspiels mit Rej's Żywot Józefów spricht nicht gegen eine solche Annahme. Dieses ist ebenso einfach gehalten, wie jenes, auf das Nothwendige beschränkt, ohne Episoden und ohne andere Beimischungen. Nur der Liebeshandel und seine Folgen bei Rej sind anders geartet, weil Rej sich in dieser Partie an Crocus anschloss. Aber auch selbst in der Liebeswerbung begegnen gemeinschaftliche Züge, so in der ungerechtfertigten Vereinfachung, dass Sephira, wie Mecha, Joseph mit ihrer Liebeswerbung bloss einmal bestürmt, wobei Joseph bei Rej zunächst auch, wie bei Greff, verblüfft ist, eine Falle argwöhnend: *Wie kumbstu darauff ymmerdar? A nie macież, gospodze, co inszego mówić I mnimasz, by to dudka za wiechą ułović?* Wenn ferner Potiphar's Frau bei Greff zu Joseph sagt:

Vorwar, ich weis nicht was ich mach,

Mir leit (liegt) ym sinn ein seltzam sach,

Darmit ich lang bin gangen vmb,

Ich kan nur nicht darhinder kumb ...

(Joseph) leit mir stets ym sinn also

So mechtig sehr Ich denck so mancherley bei mir ...

Ich werd zu letzt noch werden kranck, ...

so erinnert das an die bei Rej oft gemachte Schilderung der aufgeregten Seelenstimmung der Sephira. Magon schildert sie: *coś się*

iey w głowie kręci, Tak ci chodzi by szalona a prawie bez pamięci; dasselbe sagt auch Sephira von sich: Miłość nie wiele kunstuie, Prędko głowę zafrasuie, I w mey się teraz wierci, Nie nadziałam się do śmierci, und: Barzo mi (Józef) zakręcił głową A dziwnie mi się w niey kręci Prawie czasem od pamięci, vgl. die Liebeserklärung der Sephira S. 320; das in Rej anmuthende Motiv, die Liebe habe die Sephira verändert, findet sich auch schon bei Greff, nur nicht so ausgeprägt, und wie Moecha bei Greff sagt (der Unterschied des Namens kommt nicht in Betracht): Dan wo ehr mir nicht wirt zu theyl, So ist dahin mein trost vnd heil, so spricht Sephira bei Rej in gleicher Stimmung zu Joseph (S. 320): A snadź mi z tego kłopotu Juź ni rozum ani cnota Nie pomoże, und weiter: Bych miała stracić i duszę, Juź tak snadź miłować muszę. Die Leidenschaft ist hier stärker ausgedrückt. — Auch die anderen Partien bei Rej zeigen den gleichen Charakter, wie bei Greff; es ist dieselbe epische Einfachheit und Technik: »alles sehr kurz und skizzenhaft aneinander gereiht«, wie sich Scherer über das Magdeburger Stück äussert; auch im Einzelnen zeigt sich Uebereinstimmung. Ruben und Juda spielen dieselbe Rolle, sie sprechen gegen das Ende der Verhandlungen mit Joseph bei Greff allein, wie sie bei Rej überhaupt es thun; als Joseph von den Brüdern verlangt, Benjamin zu bringen, sonst werde er sie für Kundschafter halten, da erinnert Ruben die Brüder an die Missethat, für die sie jetzt büssten, auch sonst hat diese ganze Situation bei Rej manches, was an Greff erinnert, so lässt Joseph einen der Brüder — es ist Simeon, bei Rej ebenso eine stumme Person, wie bei Greff — greifen und ins Gefängniss führen; wenn Rej hierbei einen der Brüder sagen lässt, es seien ihrer sechs anwesend, so zählt Greff V, 2 in der Ueberschrift nur ihrer sechs auf; bei Rej befiehlt Joseph S. 402 in einem fort, einen (Simeon) gefänglich festzuhalten, den anderen das Getreide abzumessen, genau so bei Greff; nach der Gefangennehmung Simeon's machen sich bei beiden Dichtern Ruben und Juda zu Herolden der Stimmung der Brüder, Rej theilt zwar Juda eine mehr trostreiche Rolle zu, aber die Reden der beiden Sprecher sind dieselben; bei Greff lässt sich zunächst Juda vernehmen:

Wir haben das vorwar, vorwar
Vorwirckt an vnserm bruder zwar,

Do ehr vns doch so vleissig batt
Vnd vnser keinr kein mitleydung hat.

worauf Ruben spricht:

Hab ich das nicht zuor gesagt?
Wer war aber, der darnach fragt, ...
Wolan jtzunder kumpt darzu,
Seyn blutt wirdt von uns gfoddert nu.

bei Rej spricht diese Stimmung Ruben aus (S. 403):

Hey, hey, bracia, pomnicie, iżem ia mówił wam,
Iż nie rad krzywdy widzi Bóg sprawiedliwy pan, ...
Wszystkoć to za onego (brata), cośmy gi przedali,
A wie-ż to Bóg y z nami co się ieszcze stanie ...

bei Greff schliesst Ruben die Berathung:

Wolan, yhr brüder, dencket zu,
Wie wöln wir aber bestehen nu,
Was wöln wir vnserm vater sagn,
Wenn er vns wird von Simeon fragn,
Der man wird sehr betrüben sich ...
Es mag draus werden, was do kan,
Wir wolns dem vater sagen so,
Wies uns ergangen ist aldo.

bei Rej ist Juda der Rathgeber:

Acz nam to trudno przydzie, iścieć powiem tobie,
Iścieć nam się y ociec nie raz w łeb zaskrobie (S. 403) ...

Jużci próżno mędrować, iedno co przypadło ...

Już rychley iedźmy k niemu, powiedzmy-ż mu wszystko (S. 404).

Bei dem zweiten Besuch in Aegypten ladet Joseph die Brüder mit Benjamin, den sie ihm vorführen, zum Gastmahl ein:

bei Greff V, 4: Ghet, führt sie nein zu tisch yns haus.

bei Rej (S. 411): Dziś będziecie zemną ieść tam w pokoju moim, worauf er dem Dispensator (podczaszy) den bekannten verfänglichen Auftrag giebt; Ruben ist dabei guten Muthes:

bei Greff V, 5:

Vorwar, das ist ein frommer man ...

Bhüt lieber Gott, wie förcht wir vns vmbśünst

Nu woll wir, hoff ich, wol bestan ...

ungefähr ebenso spricht Ruben bei Rej (S. 412):

Nie tuszę ia, bowiem ta uroda
 Na wszystko dobre stworzona od Boga,
 Aby on miał inak myśleć, niżli mówi z nami ...

Juda ahnt etwas Schlimmes bei Rej, was bei Greff nur angedeutet ist. — Nachdem der Becher in dem Sack Benjamins gefunden worden, sucht Juda durch eine Vorstellung des Herganges das Herz Joseph's zu rühren, worauf dieser bei Greff V, 5 nach einer kurzen Anrufung Gottes sagt, er könne sich nicht länger halten:

Geht yhr hinnein zusam yhns haus,
 Ihr aber bleibt bey mir heraus.
 Ihr seyt mein lieben brüder all ...

Diesen Wink scheint Rej (S. 416) benutzt zu haben: er lässt Joseph zunächst einen Monolog halten, er könne sich nicht länger bemeistern, dann ruft er seine Brüder auf sein Zimmer (*Józef braciey woła do siebie na pokoy*), befragt sie über das Vergangene und schliesslich entdeckt er sich ihnen. Auch die Monologe Joseph's entsprechen einander bei beiden Dichtern einigermaßen: Greff V, 2: Rej S. 398; Greff V, 4: Rej S. 416. Zuletzt erinnert die Schluss-scene bei Rej an Greff, denn beide Dichter lassen den nach Aegypten ziehenden Jacob einen der Söhne (bei Rej den Juda) Joseph entgegenschicken und beide begegnen sich im Freien.

Man kann wohl vermuthen, dass Rej von dem Magdeburger Stück eine Kunde hatte, vielleicht aus zweiter Hand.

Wenn diese Vermuthung richtig ist, so wird man die Unbefangenheit Rej's darin erkennen, dass er ebenso dem Protestanten Greff, wie dem Jesuiten Crocus folgte.

Rej hatte, auch wenn man eine unmittelbare Anlehnung an Greff nicht zugestehen wollte, mehr als ein Vorbild, so wie mancher vor und nach ihm (Rueff, Jordan, Leschke), nur bei einer solchen Annahme lassen sich einige Widersprüche in *Żywot Józefów* erklären. Sephira erscheint in der Liebesscene mit Joseph ganz anders, als vorher in dem Gespräch mit Achiza, ein solcher unausgeglicherer Gegensatz ist kaum auf einen einseitigen Einfluss zurückzuführen. Das Gespräch zwischen der Herrin und der Dienerin ist eine ganz gut angelegte psychologische Skizze, eine Schilderung der durch Liebe aufgeregten und halb schuldbewussten, durch Stand, Weiblichkeit, Sitte zurückgehaltenen Frau, die ohne die Verführung der kecken Kammerzofe wohl ebenso natürlich sich be-

herrscht hätte, wie sie noch vor kurzem arglos über die Liebe gespottet hatte, sie sagt ja zu Achiza: Ale daywa temu pokoy, Bo miłość z czasem przepłynie, A z czasem też sama zginie (S. 314). Sie ist nicht die geile Frau der biblischen Ueberlieferung, nicht die Moecha der verwandten Josephspiele, welche nach einem kurzen Monologe über die Schönheit Joseph's und das Sichnichthelfenkönnen gleich zum Attentat auf Joseph übergeht, selbst die mit mehr Anstand auftretende Sophora (Gart) übertrifft sie an Gefühl für Schicklichkeit und Rücksicht auf die eigene und Joseph's Tugend, auch in ihrer Sprache zeigt sie gute Manier, und das einzige anstößige Wort: przeklęty cudzoziemiec, welches sie von Joseph gebraucht, klingt nur uns nicht lieblich, — kurz, wir können ihr den Vorzug eines wohlgebildeten weiblichen Herzens zugestehen, das durch Liebe sich schuldbeladen und unglücklich fühlt, aber einen ehrlichen Kampf mit sich kämpft. Man unterschätze den Werth dieses Dialoges nicht: die Entwicklung der Liebe ist bei Rej langsam und stufenweise von dem unbewussten Erwachen zum stillen, aber in Zucht gehaltenen Begehren, das nur der Verwandlung und Unruhe sich bewusst ist und diese auch nicht zu verbergen vermag; ferner zu Klagen, zu zaghaften Mittheilungen an die Dienerin, worauf dann allmählich das Schmelzen und Nachgeben folgt; aber noch ist sie rein, erst das schamlose Vorgehen der abgefeimten Dienerin führt zur Katastrophe, diese holt Joseph herbei und überlässt das Weitere der Flamme des Herzens. Aber, so wie Sephira vor Joseph steht, ist sie völlig verändert: ohne Umschweife macht sie eine Liebeserklärung, zeigt sich den gehabten Rücksichten fremd und ist der biblischen lüsternen Frau verzweifelt ähnlich: ohne Manier, zudringlich, stürmisch, sogar in ihren Ausdrücken ordinär. Alles ohne Uebergang. Jene verführerischen Reden der Kammerzofe fand Rej in Crocus nicht, er selbst erfand sie kaum, er hätte sonst die Begegnung der Sephira mit Joseph anders behandelt, er scheint sie in irgend einer uns unbekanntem Quelle gefunden zu haben, das Hinüberspringen von dieser zu Crocus bewirkte den widerspruchsvollen Gegensatz.

Ein anderer Widerspruch liegt darin, dass Sephira bei Rej einen einmaligen Angriff auf Joseph macht, während die Worte des Argumentum: Pani go dziwnie zwodziła . . . Nic go ta rzecz nie ruszyła, *Zawzdy cnota spełna była*, und die Worte der Sephira zu

Achiza: Alem tamtey (enoty) *iuż* doznała, weist auf eine andere Anlage des Drama, welche Rej bekannt sein mochte und welche er nicht vergessen hatte; Potiphar spricht auch einmal (S. 356) von diesem anderen Standpunkte: Za ty twoie wszeteczności, które z dawna stroisz ...

Ferner zeigt auch Joseph nach der Abweisung der Sephira zwei verschiedene Gesichter: er hat sich vorgenommen, bei dem Verhör seine Unschuld zu vertheidigen, verhält sich aber in dem entscheidenden Augenblick zurückhaltend (S. 345, 365, 367), wie bei Crocus; auch hier möchte man neben Crocus einen anderen Berather vermuthen. — Man könnte auch in der Rede der Sephira, in welcher sie in frivoler Weise über Gottes Sorglosigkeit spricht, den dunklen Nachklang einer vielleicht in einem Hekastusspiel gelesenen und von Rej nicht recht verstandenen Rede vermuthen.

Eine Quelle hat Rej nicht benutzt: *Istoria o Swyętym Jozefyie Patryarffe starego zakonu etc.* Krakau 1530. Im Einzelnen ist diese fast wörtlich an die Bibel sich anschliessende Geschichte von der Darstellung Rej's verschieden; der Name der Landschaft Gessen wird hier in umständlicher Weise so oft und stets in der Form Jesen genannt, dass eine Verdrehung in Rameses unmöglich war; überdies hätte Rej wohl die Verlobung und Heirath des »reinen weiberscheuen Joseph« mit der »keuschen männerscheuen« Aseneth, die hier in die biblisch gehaltene Erzählung im Anschluss an die wenigen Worte der Bibel eingeschoben ist, in sein »Leben Joseph's« eingeflochten, wie das andere gethan haben (Macropedius), sie passte ja so gut in dieses Bild hinein.

IV. Was den Werth des *Żywot Józefów* anbelangt, so wird man ihm jedes Lob versagen müssen, wenn man ihn als dramatisches Stück beurtheilt. Zur Aufführung war es kaum geeignet und gewiss nicht bestimmt: es fehlt der Herold, der Verfasser wendet sich im Argumentum an die Leser, nicht an die Zuhörer, es heisst an zwei Stellen: *kto chce przeczyść* (wer durchlesen will), *wszak nie wadzi*, und: *Przecież* (»Przecisz«), *nie masz-li co czynić*, ebenso im Nachwort: *ku temu co czedł* (»szedł«) *mała przemowa*, und gleich weiter: *Jużes przecedł* (»przeszedł«), *co cię pierwey działo*; nirgends findet sich eine Andeutung dafür, dass Rej einen Zuschauerkreis im Auge hatte. Ebenso bezeichnend ist auch das Fehlen der scenischen Anweisungen, weder bei dem Verzeichniss

der handelnden Personen, noch auch im Stücke selbst sind Instructionen darüber zu finden, wie die Personen sich verhalten, geberden sollen, um anderes ganz zu geschweigen; die bei den Namen der sprechenden Personen fast jedes Mal hinzugefügten Bemerkungen, welche den Inhalt und die Stimmung der zu sprechenden Worte angeben (z. B. Józef acz ze strachem przekłada swą krzywde S. 359), machen den Eindruck, als ob sie einem skizzirten Plan zu einem Josephspiel entlehnt wären. Und in der That, wie sollte man sich das Stück auf der Scene vorstellen? Gleich die Handlung I müsste in drei Scenen zerlegt werden: zwei im Hause Jacob's und dazwischen eine auf dem Felde; in der kurzen Schlusspartie der langen Handlung III^a müsste die Scene drei Mal sich ändern, in der Handlung V vier Mal rasch hinter einander. Und wie mit der Einheit des Ortes, so wird auch mit der Zeit umgesprungen: kaum hat in Handl. V Joseph dem Gulofer den Auftrag zum Ankauf von Getreide gegeben, so meldet dieser in derselben Scene, nach einem kurzen Gespräch Joseph's mit dem Mundschenk, dass die Speicher schon vollgefüllt sind. Wie Raum und Zeit verschwinden, ist z. B. aus Handl. VI zu sehen, wo Judas und Ruben von Jacob Abschied nehmen und unmittelbar darauf die »Stadt Aegypten« erblicken u. s. w. Das Ungewöhnliche in der Handl. XI, Begegnung Joseph's mit Jacob, was freilich auch schon Greff sich erlaubt hat, ist schon erwähnt worden.

Wenn nun Andreas Trzycieski, ein Freund Rej's, in der Biographie desselben (in *Zwierciadło*) trotzdem erzählt, dass Joseph aufgeführt wurde (anders können die Worte: »którego Józefa ludzie chętnie widzieli« nicht verstanden werden), so ist mit diesen Worten vielleicht ein Versuch der Freunde Rej's bezeugt, das Stück, vielleicht Handl. III^a—V incl., in einer Schule, nach dem Vorgange vieler protestantischer Schulen in Deutschland, von Schülern, vielleicht mit Aenderungen, spielen zu lassen; wiederholt wurde die Aufführung nicht, sonst würden wir, meine ich, in Trzycieski's Mittheilung den Ausdruck: chętnie widali erwarten. Die didaktische, auf fromme und reine Gesinnung hinlenkende Tendenz des Stückes wird mit Wärme und Behagen überall hervorgehoben, ebenso wie bei Crocus, Macropedius, Diether u. and. Rej verspottete in *Zwierzyniec* in zwei zotigen, an den bekannten Bubenstreich Eulenspiegel's erinnernden Anekdoten die Passions- und Osterspiele, es ist möglich, dass er ein Muster eines dramatischen Stückes

nach zeitgemäßem Geschmack schreiben wollte, wie denn Rejs schriftstellerische Thätigkeit von reformatorischem Geist getragen wurde. Sein *Żywot Józefów* ist ein zur Moralität hinneigendes zeitgemäßes geistl. Spiel¹⁾, welches sich von den gleichartigen latein. und deutschen Spielen eig. durch nichts unterscheidet (denn die Eintheilung in »Handlungen« kam auch bei anderen vor), es theilt mit sehr vielen von ihnen die Schwäche, dass es im Grunde viel mehr eine Verbindung von populär stilisirten Gesprächen darbietet, als dramatische Handlung; den überlieferten trockenen Schematismus in der Behandlung des Stoffes hat Rej durch die ihm eigene Umständlichkeit nur noch mehr verflacht. Dramatisch sind nur die Partien, in denen Sephira auftritt, die Personen zeigen dann mehr individuelles Leben, sprechen ihrem Charakter und der Situation gemäss, selbst Sephira tritt in der Verführungsscene, wo sie doch mehr Copie ist, mit einer ungekünstelten Leidenschaftlichkeit auf, dass man sich an ihre frühere Aeusserung erinnert, sie sei vom Dämon besessen (*Jedno mię tak czart prawie zwiódl* S. 311; vgl. *Bo widzisz k czemuż inż przyszło, Żeć mnie barzo z kunsztu wyszło* 336). Selbst der »klobige« Joseph, wie ihn Achiza nennt, zeigt sich hier weniger schematisch als sonst: er brummt die Achiza an, als sie ihn holt, angeblich der Wäsche und Garderobe wegen, ist anfänglich durch die Reden der Herrin verblüfft, appellirt dann an das Schamgefühl, er wolle nicht wie ein Hund seinen Blick vor der Sonne verbergen, dann erst rückt er mit dem schweren Gewicht der langen Tugendargumente heraus und bleibt fortan undramatisch, sowohl in seinen Monologen, als auch in seiner Vertheidigung. Recht lebendig gebildet sich Achiza, auch Mago (der »Hausknecht«) spricht ganz nach Dienerart, er hätte bloss gesehen, wie die Herrin und Achiza weinten, Joseph halb caput gewesen, alle nur für sich gejammert hätten. — Die Darstellung ist überhaupt populär gehalten, es fehlt ihr auch in den ersten Partien der würdevolle Ton, abgesehen von den Gebeten. Der volksthümliche und derbe Ton — *Żywot Józefów* ist eine förmliche Fundgrube von volksthümlichen Ausdrücken und Sprüchen, die freilich nicht immer am rechten Platze sind — ist

¹⁾ Die Bezeichnung des *Żywot Józefów* als »eigentlich eine Trilogie«, Bibliotheka Warszawska 1868, II, S. 42, ist mir unverständlich, es ist auch kein Drama, wie es ebendasselbst bezeichnet wird, eher »ein dramatisches Poem«, was uns aber keine Vorstellung von *Żywot Józefów* giebt.

aber, der einfachen und kunstlosen Anlage entsprechend, überwiegend trocken und farblos. Von Volkswitz merkt man nicht viel: einfältig ist der Zuruf der Brüder, Joseph würde in dem Brunnen seine Träume besser deuten können, besser ist der Einfall des Juda, Joseph würde in der Fremde Träume nach Herzenslust deuten können, denn das klingt wie eine unbeabsichtigte Prophezeiung.

Die allgemeinen Sentenzen, mit denen *Żywot* überladen ist, sind wohl aus lateinischen Büchern geschöpft, die in Krakau erschienen sind, so z. B. Flores aus Seneca, Seneca: *Formulae honestae vitae* 1541 u. and. Manches ist wohl, wie schon oben bemerkt, Rej's eigenstes Gut, so z. B. *Acz wiara iest niewieście barzo ciężkie brzemię* (S. 365), der Hinweis auf die Nothwendigkeit einer strengen Jugenderziehung (S. 366) u. anderes. Einiges ist beachtenswerth, zunächst ein juristischer Gesichtspunkt: Potiphar will nicht »gegen das Gesetz« wegen des bloss versuchten Verbrechens richten (S. 363); dann ist bezeichnend, dass Sephira so gut Bescheid weiss mit dem göttlichen Regiment und den Weisungen der Philosophie (*lepiey Nacz inszego rozum chować, Bo ci co się nim sprawuią, Też nam tego zakazuią* u. s. w. S. 328, 329). Wenn Rej die letzte Stelle nicht schon in einer Vorlage fand und sie vielleicht missverständlich reproducirte, so lässt uns das einen Blick thun in die Ansichten Rej's von — der Bücherweisheit, die ihn auch sonst nicht sonderlich anspricht: vgl. in dem Monolog Joseph's (S. 390): *zda się chytry, (a) on błazen... Patrzy przed się w mantykę, ludzkie sprawy widzi, A swych wtyłe zabaczył, iż z nich każdy szydzi*. Bezeichnend für den Dichter ist auch die Stelle, in welcher Juda Jacob bezeichnet als einen jeden Amtes ledigen, freien Mann (S. 395): *Nie był żadnym urzędnikiem, był wolnym człowiekiem... Nie chciał się ten istic nigdy w świeckich sprawach parać etc., es hat fast den Anschein, als hätte Rej sich selbst im Auge gehabt, Trzycieski erzählt nämlich von ihm: A urzędem żadnym ziemskim nigdy się nie chciał parać, powiadał że w zatrudnionym żywocie dwa co naszlachetniejsze klejnoty ociążone być muszą, wolność a sumienie etc.*

Wenn man bedenkt, dass Rej der erste polnische Dichter ist, so wird man seiner poetischen Form in einem seiner ältesten Gedichte, *Żywot Józefów*, eine gewisse Anerkennung nicht versagen können: er lässt eine wohlthuende Mannigfaltigkeit des Versmasses (im weitesten Sinne des Wortes) mit einer gewissen Absicht walten:

die Verse sind 8-, 13-, 14- und 16-silbig; es ist wohl nicht Zufall, dass die Frauen (Rachel, Sephira, Achiza) in 8-silbigen Versen mit trochäischem Tonfall sprechen; was die längeren Verse betrifft, so fällt die Cäsur in dem 13-silbigen Vers nach der siebenten, in dem 14- und 16-silbigen regelrecht nach der achten Silbe, so dass die zweite Hälfte des Verses 6 oder wiederum 8 Silben zählt. Ueber die Verwendung dieser Formen lässt sich nur so viel sagen, dass in den erzählenden Reden die 13-silbige Zeile vorherrscht, sie kommt vor in den Reden des Jacob, Ruben, Juda, der Kaufleute u. sonst noch; Mago spricht in 15-silbigen Versen, Potiphar gewöhnlich in 13-silbigen, doch in dem Verhör vier Mal in 14-silbigen; was Joseph anbelangt, so spricht er zu Sephira anfänglich in 13-silbigen, dann in 14-silbigen Versen, in dem Monolog I fließt seine Rede in 14-silbigen, in Monol. II in 13-silb. Zeilen dahin, dann schwankt sein Redefluss zwischen 13- und 14-silbigen Versen, ohne dass man überhaupt sagen könnte, was stellenweise so scheint, dass die ruhigere Rede in 13- und die bewegtere in 14-silbigen Versen dahinfließt. Möglich ist, dass Rej in dem Wechsel der Versart sich an den modernen lateinischen Dichtern, vielleicht an Crocus, ein Beispiel nahm, bei dem die Gleichmässigkeit des Versmasses ziemlich oft unterbrochen wird. Bei Rej sind im Fluss der Rede ziemlich häufig Unregelmässigkeiten zu bemerken, man lese z. B. den Monolog Joseph's S. 416, der 7 Verse zu 13 und ebenso viele zu 14 Silben in bunter Reihe darbietet; im Uebrigen würde es zu langer, ermüdender Aufzählung führen, die einzelnen Verstösse gegen die Gleichartigkeit der Verse anzuführen. S. 333 sind Verse 10 und 8 v. unt. 12-silbige unter 14-silbigen, ohne dass eine Ergänzung nothwendig, während V. 12 v. u. 15-silbig ist, wo man aber die Conjunction i mit dem schliessenden i des vorhergehenden Wortes zu einer Silbe zusammenziehen kann: To obraża Boga, ludzi i wszytki stany zgoła (nicht zbola).

Freier noch, als die Versbildung in Bezug auf Silbenzahl, ist die rhythmische Behandlung der Verse; die polnischen Dichter zeichneten sich überhaupt nicht durch theoretische Regelmässigkeit in dieser Hinsicht aus. Rej folgte in der Factor der Verse mehr einem natürlichen poetischen Triebe und es kann bei ihm weniger von einer zu Grunde liegenden Theorie die Rede sein, als bei Kochanowski, Klonowicz und Szymonowicz. So ist in Żywot Jö-

zefów im allgemeinen nur zu bemerken, dass die längeren Verse in zwei Halbzeilen (dieser Ausdruck sei in Ermangelung eines besseren gestattet) zerfallen, indem die regelmässig an derselben Stelle wiederkehrende Cäsur einen Einschnitt, mitunter nur einen äusserlichen, bildet, wobei zu bemerken, dass die Cäsur auf eine Senkung folgt; Ausnahmen, wie S. 381: Które zawsze iako król | możesz mieć w swej mocy, oder S. 336: Marnie straci na wieczny czas etc. sind sehr selten. In den Achtsilbern herrscht zwar der trochäische Tonfall vor, mit vier Hebungen, aber diese Regelmässigkeit, die man zu beobachten meint, wird oft gestört dadurch, dass der Ton sich auf die letzte Silbe verschiebt, z. B. S. 317: nie wie nie; S. 335: Jedno tu sama iako pień Czasem siedzę cały dzień; S. 312: będzie skakał iako lis, oder dass der Ton auf eine bedeutungslose Silbe fallen, dreisilbige Wörter zwei Accente haben müssten, die mit dem natürlichen Wortaccente nicht zusammenfallen. Es wäre vergeblich eine Theorie zu suchen, wo keine in bewusster Absicht lag.

Der Reim ist mit eben derselben Freiheit behandelt. Stumpfer Reim ist seltener, als der klingende, jedoch kommen auch Reime vor, wie: trwał : miał 278; rzec : strzec 282; w czas : nas 289; krzyw : żyw 310; żart : czart 313; pleć : mieć 321; chceśz : wesz 329; rad : skład 329; dół : wół 331; pień : dzień 335; trway : wday 340; wstydz : idz u. s. w. Häufig sind unreine Reime in vocalischer Beziehung: mili : byli 295; frasować : używać 306; wiódł : zbadł (d. h. zbádł) 311; zburzył : stworzył 340; pomięsza : insza 345; uniesie : czasie, vielleicht für czesie, 384; wiele : dowiedzieli 392; mamy : wiemy 402; czynić : zmienić 408; häufiger kommt die consonantische Unreinheit vor: Egipcie : obficie 277; uroda : od Boga 282; odstać : dziękować 293; pobrać : szafować 293; szacować : oddać 308; strzeżesz : zrzeczesz 310; cudzoziemiec : młodzieniec 313; potyka : pyta 325; darmo : sarno 325; lekce : depce 330; serce : nie chce 335; w gębę : zagębę 343; kłopot : chłopca 344; wyrwała : zdarła 345; rozmysły : przyszły 367; wyszło (»wyszły«) : pyszno 377; przemogły : wbodły 382; dufać : przesłuchać 382; mogło : bodło 388; godne : osobne 396; przygoda : boga 397; owce : kto chce 397; wam : pan 403; wezwał : nalewał 412; winien : pilen 414; zostać : dokonać 415; frasować : zawołać 416; podobna : godna 418; oddać : zakazować 419; czynić : mylić 421; pyszno : wyszło 423. Noch zahlreicher sind die über

alles Mass des Erlaubten gehenden Fälle der vocalischen und consonantischen Unreinheit zugleich, in denen nur bei Annahme stumpfer Reime der Schein noch gerettet ist, stellenweise auch noch ein trüber, wegen des unreinen Vocals: braciey : cudzey 277; widział : stawiał 283; znamię : powstanie 283; wiemy : syny 283; zakryć : patrzeć 288; nędzniczy : wszyscy 290; podział : pozał 291; wiernemu : pokoleniu 300; włożysz : płodysz 305; widzamy : z paniami 306; ważyć : mówić 317; dziwy : wstydlivi 317; rozciąć (»rozpiąć«) : wyiąć 324; patrzy : złotrzy 327; — dann noch S. 343, 345 (2 Mal), 348, 351, 353, 354, 367, 375, 384, 385, 392, 394 (2 Mal), 400 (2 Mal), 403, 411 (4 Mal), 412, 414 (2 Mal), 415, 416, 417, 419 (2 Mal), 420, 422, 425, 428, 429. Zu den Unregelmässigkeiten sind auch die Fälle zu zählen, in denen zwei Wörter einen klingenden Reim bilden, härter für das Ohr sind die Fälle, wo ein klingender Reim zum Schaden der Reinheit entsteht: małych : na nich 277; pomnieć : ma mieć 292; cudzoziemiec : nie mieć 325; nie ci mi : pomścimy 342; przyprawić : za nie 364; owce : kto chce 397. Dieser Schein, dass dem Dichter freistehe, stumpfe Reime nach Belieben zu bilden, ist auch die einzige Entschuldigung für solche Reime, wie przyiał : wziął 277; złość : poczeiwość 278; człowiek : wiek 289; masz : udziałasz 303 u. and., deren ich im ganzen 45 Fälle notirt habe, auch solche mitgerechnet, in denen auch vocalische Unreinheit mit in das Spiel kommt: mieć : pomścić 278; rzec : umrzeć 294; myśleć : skryć 302; być : rządzić 304; stawić : nie 317; był : zniewolił 337; mówić : nie 343; powiedzieć : być 351; być : mówić 352; być : kusić 364; przyczynia : ma 369; był : wypuścił 379; był : przekaził 418; auch mit consonantischer Unreinheit: zakon : srom 331. — Die etwas umständliche Aufzählung der einzelnen Fälle wird, wenigstens für Żywot Rej's, gezeigt haben, dass man bei Rej nicht ohne weiteres Schlüsse ziehen könne auf lautliche Beschaffenheit der Wörter, man wird vielmehr dieses freie poetische Verfahren dem Dichter als seine Eigenthümlichkeit nachsehen, ebenso wie die reichen und grammatischen Reime, z. B. odprawił : wyprawił 317; nad nimi : z nimi 318; zaymuie : odeymuie 319; powieści : bez wiesci 321; mimo się : o się 321; puści : dopuści 326; swemu : swemu 327; przyszło : wyszło 336; nadyma : ma 353.

V. Es ist bekannt, dass Rej auf seine Zeitgenossen einen

grossen Einfluss ausübte; dieser Einfluss lag in der Anregung, die er als gedankenreicher Dichter und Schriftsteller gab. Unter denjenigen, welche die polnische Literatur schufen, war Rej der vornehmste Bahnbrecher: fruchtbar, wenn auch nicht schöpferisch, hatte er den Muth, das, was er gestern gesehen, empfunden, gelesen hatte, über Nacht zu gestalten, und er hatte den Muth, die Sprache zu gebrauchen, wie sie in aller Munde war. — Dass auch J. Kochanowski durch die poetische Thätigkeit Rej's angeregt und beeinflusst wurde, ist ebenfalls bekannt, dabei bewahrten beide Dichter, in weitem Abstände von einander, ihre Eigenart. Wir sind berechtigt zu vermuthen, dass die Zeitgenossen zwischen ihnen Vergleiche anstellten, wem von ihnen der Vorzug gebühre, wer von ihnen »der erste« sei, nicht bloss der Zeit, sondern auch dem Range nach. Trzycieski nennt Rej noch 1567, bei der Empfehlung von Zwierciadło den ersten:

Rey bowiem, iako mówią, ty sam w Polsce wodzisz,

W naszym polskim języku ty sam przodkiem chodzisz;

Kochanowski selbst nannte sich in der Widmung des Psalters an Myszkowski 1577 als den ersten polnischen Dichter, so nannten ihn auch nach seinem Tode in Klagegedichten Klonowicz und andere, und Herbut erzählte, freilich von Hörensagen, in der Empfehlung des Herkules Słowieński von Miaskowski 1611, Rej habe, schon vor 1557, in feierlicher Weise Kochanowski den Vorrang abgetreten ¹⁾. Thatsache ist, dass Rej im J. 1562 in Zwierzyniec Joh. Kochanowski als Dichter Anerkennung zollte:

Patrzayże się, co umie pocziwe ćwiczenie,

Gdy szlachetne przypadnie k niemu przyrodzenie,

Co rozeznasz z przypadków postępów iego,

Tego Kochanowskiego, szlacheica Polskiego,

¹⁾ Diese Erzählung Herbut's, welche aus einer Handschrift zuerst Lelewel in Książ bibl. dwoje I, 1822, S. 141 mitgetheilt hat, ist schon in dieser Zeitschrift von Brückner (VIII, 495) mit Recht für eine Legende erklärt worden. Man beachte: Herbut hat die gemachte Mittheilung nicht aus Zamojski's Munde selbst gehört, dieser klassische Zeuge soll darnach als etwa 15- oder 16-jähriger Jüngling einer Versammlung des Sendomirer Adels beigewohnt haben, während er studienhalber im Auslande weilte. Den ersten Anlass zu jener Erzählung mag vielleicht das oben angeführte lobende Carmen Rej's auf Kochanowski gegeben haben.

Jako go przyrodzenie s ćwiczeniem sprawuie,
Co iego *wiele* pisma iaśnie ukazuie.

Mogłci Tybullus piórkiem przepierkować,
Lecz nie wiem, umiałci tak cnotą zafarbować.

Kochanowski nennt ungefähr in derselben Zeit, ca. 1563, Rej als eines seiner Vorbilder: in einer der lateinischen Elegien an Myszowski III, 13 sagt er, seine Muse werde die Ufer des Anio verlassen und Sarmatien mit vaterländischem Gesange feiern, sie wolle Łaski besingen:

Nec primus rupes illas peto, Reius eandem
Institit ante viam ...

Concinit acceptos superis Tricesius hymnos
Laude sua neque Gornicium fraudavero, namque hic
Orphea fingit etc. ...

Wenn das mehr als hohle Höflichkeit sein soll, so müssen sich in den früheren Schriften Kochanowski's Anklänge finden an Rej's Żywot Józefów 1545 und Wizerunek 1558. Die Anklänge sind auch ohne Mühe herauszuhören. Wer sich die Mühe geben würde, Wizerunek auf die zu Grunde liegende Weltanschauung und Lebensphilosophie hin zu prüfen, würde aus dem Wust der moralisirenden Reden und Betrachtungen dieselben Grundsätze zu Tage fördern, die Kochanowski wiederholt pries und in ihrer schlichten Reinheit vielleicht am erschöpfendsten ausdrückte in dem Carmen: Chcemy sobie być radzi! Rozkaż Panie czeladzi etc. Kein Wunder, da beide Dichter auf Seneca, Cicero und Horaz schwuren, die auch Rej als seine Meister nennt oder ohne Nennung benutzt. Horaz citirt er in Wizerunek mehrere Male in bezeichnender Weise, z. B. V, 631: Nadobnie Horacius rozkosz świata tego Wypisał, a napirwey zaczął ią od tego, Gdy kto rownego dobra szczęściem przypadłego Vżywa s poczeiwością wedle stanu swego. Nicht darin aber liegt die Abhängigkeit Kochanowski's von Rej, sondern dass er ihm so manchen Ausdruck, manches Bild entlehnt hat. — In gleicher Weise hat Kochanowski schon Żywot Józefów aufmerksam gelesen, man wird zu den nachstehend excerptirten Stellen ohne Mühe das Echo in Kochanowski finden: auch Kochanowski sind geläufig Ausdrücke, wie: człowiek młdego przyrodzenia, Dziwne Boskie sprawy, w szczęściu (w fortunie) pływać, wie sich Rej Żywot 387 ausdrückt: ... w szczęściu i w nieszczęściu iakożkolwiek pływasz etc., u. vielen

ähnl.; häufiger noch kommen glücklich ausgedrückte Sentenzen auch bei Kochanowski wieder, wie z. B. gdzie w żywocie rozkosz przypadnie, tam pełno kłopotu S. 336; Ale my w rozkoszach tak sobie mnimamy, Iż iuż świat zakupiony tak to wiecznie mamy 369; Pan Bóg, który dać może, też mu wolno pobrać, Dziwnie on swemi skarby tu raczy szafować 293; Bo młodość bez rozumu, kto ią na śróć puści, Każdey rzeczy swawolney człowieka dopuści 326; ... to iest nawiętsze lekarstwo w żałości Postanović swoy umysł w bezpieczney stałości 293; selbst dieselben bildlichen Phrasen und dieselben Reime bei Sentenzen kehren bei Kochanowski wieder; wer wird nicht in den folgenden Stellen das Vorbild für Kochanowski erkennen?

416. A iako się dziwnie Pan Bóg tu z *naszych spraw śmieie!*
vgl. 287 und 292.

304. Tak nas wszystkich ten świat *zblaźnił*, iż w sobie nic nie znamy

307. Zaż ieden około nas *bląd?* vgl. 434.

345. Kto nad insze ubiory *cnotą się odzieie.*

369. Ano żadny nie wzwie ani tego *zgadnie,*
Gdy przygoda z nieszczęściem na kogo *przypadnie.*

374. Bo któż to właśnie może zrozumieć *na świecie,*
Co się więc dziwnie komu przez sen we łbie *plecie.*

W. Nehring.



INSTYTUT
BADAŃ LITERACKICH PAN
BIBLIOTEKA
00-330 Warszawa, ul. Nowy Świat 72
Tel. 26-68-63

F
7557